

# Arbeiter-Zeitung

erschint Mittw. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis: Wöchentlich 48 Pf. + 12 Pf. Kassenlohn = 60 Pf., monatlich 2,10 Mk. + 50 Pf. Kassenlohn = 2,60 Mk. Einzelnummer 10 Pf. Durch die Post bezogen monatlich 2,60 Mk., unter Strafhand 3 Mk. Anzeigenpreis: Die gebrauchte Zeile 10 Pf., unter Strafhand 12 Pf., Vereins- und Werbeanzeigen 6 Pf. Kassenlohn. Preis: Die gebrauchte Zeile 10 Pf., unter Strafhand 12 Pf. Kassenlohn. — Schluss der Inseratannahme in der Hauptredaktion um 1 Uhr; in den Filialen am Tage vorher bis spätestens 18 Uhr.

**für Schlesien**  
Organ der KPD., Sektion der 3. Internationale  
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern“  
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Hauptredaktion: Breslau 10, Kreuzberger Straße 50. —  
Leipzig 400 88, Schulmeisterstr. 50.  
Breslau 544, Redaktion: Breslau 10, Kreuzberger Straße 50.  
Telefon 430 02. Sprechzeit der Redaktion von 12—18 Uhr.  
Montags bis Freitags von 7—18 Uhr. Filialredaktion:  
Berlin, Runtz 6, Telefon 23 84. Sprechzeit von 8—19 Uhr.  
Verlagsort: Hauptverlag: Breslau, Postfach 544, Filiale:  
Verlagsgesellschaft m. B. O. Breslau. — Druck: „Vorwärts“ AG, Breslau  
Kreuzberger Straße 50. Telefon 404 85.

## Entsacht den Sturm im ganzen Land!

### Kampf der Hungernotverordnung / Mobilisiert für den KPD.-Arbeitsbeschaffungsplan

Gestern nachmittag hat die Konferenz der Länderminister in der Reichskanzlei begonnen, auf der die Notverordnung und der Aufruf der Reichsregierung zur Notverordnung den Ministern bekanntgemacht wurde. Noch in dieser Woche soll der Wortlaut der Notverordnungen veröffentlicht werden.

Inzwischen macht der „Jungdeutsche“ konkrete Mitteilungen über den Inhalt des neuen Attentats auf das werktätige Volk, die die schlimmsten Bestürzungen bei weitem über-

ungeheuerlich und beispiellos aber ist die Verschlagung der Arbeitslosenversicherung. Durch die Notverordnung sollen sämtliche Saisonarbeiter und verheirateten Frauen, alle Unverheirateten beiderlei Geschlechts und die Jugendlichen unter 21 Jahren mit sofortiger Wirkung aus der Hauptunterstützung hinausgeworfen und der Krisenunterstützung überwiesen werden. Die Wartzeit wird um eine Woche verlängert. Weiterhin ermächtigt die Reichsregierung die allgemeine Senkung der Unterstützungssätze und gleichzeitig eine Beitragserhöhung um ein halbes Prozent.

Dieses Attentat ist so furchtbar, daß seine Auswirkungen kaum anzudeuten sind. Tausendmal recht hat die sozialdemokratische „Frankfurter Zeitung“, wenn sie am 31. Mai zur Notverordnung schreibt:

„Sie wird uns alle erneut und schwer belasten. Sie wird manche Bevölkerungsklassen vielleicht in helle Empörung versetzen.“

Jawohl, Empörung wird durchs Land flammen, wenn überall bekannt wird, was die Brüning-Regierung jetzt noch machen will. Ein Volk jagt den anderen, in der Erfindung neuer Steuern sind die Minister ebenso rege, wie sie unfähig sind, die Krise und ihre Auswirkungen einzudämmen.

In Deutschland wird geherrscht, aber nicht regiert. In Deutschland wird kapitalistische Profitpolitik gemacht, aber die Lebensinteressen der werktätigen Massen mit Füßen getreten.

Genug der Lasten! Das Volk wird nicht schmeigen. Es erhebt sich zum Widerstand. Betriebsarbeiter! Gewerkschaften! Beamte und Angestellte! Nehmt auf den Arbeits- und Stempelstellen, in den Fabriken und Büros sofort zur neuen Diktaturverordnung Stellung. Zeigt der herrschenden Klasse euren erbitterten Kampfwillen! Stadt und Land in eine Front! Millionen müssen es sein, die sich heute

treffen. Alle Lohnsteuerpflichtigen Einkommen bis 3000 Mark werden um 1 Prozent, bis 8000 Mark um 2 Prozent und bis 12000 Mark um 3 Prozent gekürzt. Das ist die sogenannte Krisensteuer.

Uebrigens werden die Beamtengehälter eine Kürzung von 2 bis 7,5 Prozent erfahren. „Weiter enthält“, so teilt der „Jungdeutsche“ mit, „die Notverordnung den Fortfall der Lohnsteuerrückerstattung“.

### Der Königsberger Hafen streift!

Am Montag sind 18 mtl. Königsberger Hafenarbeiter wegen eines verbindlich erklärten Schiedsspruches in den Streik getreten. Der Schiedsspruch sieht einen Lohnabbau von 6 Prozent für Tagelohnarbeiten und von 10 Prozent für Akkordarbeiten vor. Der Streikbeschluss kam unter ganz besonders bemerkenswerten Umständen zustande. In einer Versammlung der Hafenarbeiter teilte der reformistische Gewerkschaftsbund mit, daß der Spruch für verbindlich erklärt worden wäre und die Arbeiter „dagegen nichts unternehmen könnten“. Nach dieser Mitteilung schloß die Verbandsbürokratie die Versammlung ohne Diskussion. Eine ungeheure Empörung bemächtigte sich der Arbeiter. Sie übernahmen die Versammlung und führten sie fort. In dieser Versammlung, an der sich 75 Prozent der Hafenarbeiter beteiligten, wurde daraufhin der Streik einstimmig beschlossen.

### Der 12. Reichsfrontsoldatentag

Der 12. Reichsfrontsoldatentag sollte die Ziele und die Kraft des Stahlhelms nach außen hin härter in Erscheinung treten lassen. In Ausführungen des Stahlhelmorgans und in Reden der Stahlhelmführer wurde ganz unvorhergesehen zum Ausdruck gebracht, daß sich die Hauptlösung „Front gegen Osten“, unter der der 12. Reichsfrontsoldatentag aufgezogen wurde, weniger gegen den polnischen Imperialismus und das blutbesetzte tschechische Pilsudski-Regime richtet, sondern

gegen die Sowjetunion und den Bolschewismus. Der Reichsfrontsoldatentag stand im Zeichen der imperialistischen Außenpolitik der deutschen Bourgeoisie, im Zeichen der Kriegserklärung des Weltimperialismus gegen das sozialistische Vaterland aller Werktätigen. Der Stahlhelm stellte sich noch ein anderes Ziel. Nach den Ausführungen des Bundeskanzlers, Major a. D. Wagner, sollte es der Reichsfrontsoldatentag ermöglichen, daß sich Führung und Gefolgschaft des Stahlhelms in der Zusammenfassung größerer Massen üben, eine Übung, die notwendig sei, um der Gefahr einer zweiten roten Revolution gegebenenfalls begegnen zu können. Der Interventionskrieg gegen die Sowjetunion und der Bürgerkrieg gegen die um Freiheit und Brot kämpfenden deutschen Volksmassen, dies ist in der Tat das letzte Ziel des Stahlhelms, das er im Interesse der Verteidigung des bankrotten Kapitalismus und des raubgierigen Weltimperialismus verfolgt.

Der Reichsfrontsoldatentag war ein Aufmarsch der ganzen Stahlhelmfront, die sich insbesondere in der Deutschen Volkspartei, in der Deutschnationalen Partei und in der NSDAP, verkörpert.

Dieser Stahlhelmzugel ist ebenso ein Organ der tschechischen Brüning-Diktatur wie die Sozialdemokratie und das Reichsbanner.

Die Tatsache, daß Hindenburg, der Präsident der Deutschen Republik, gleichzeitig Ehrenpräsident des Stahlhelms ist und dem 12. Reichsfrontsoldatentag ein Begrüßungstelegramm schickte, die Tatsache, daß Stahlhelmminister in der Brüning-Regierung sitzen, zeigt, wie sehr der Stahlhelm mit den Organen der deutschen Republik verachsen ist. Der Stahlhelmaufmarsch fand auch die volle Unterstützung aller republikanischen Behörden und ihrer sozialdemokratischen Bürden-träger. Der Stahlhelm verkündete vor seinem Aufmarsch, daß er „Schlesien und Breslau politisch erobern“ wolle. Man kann jedoch Breslau und die Provinz nur dann für den Stahlhelmschicksal erobern, wenn man die werktätigen Massen gewinnt. Diese leisteten jedoch entschiedenen Widerstand gegen die Stahlhelmpredikation.

Der Stahlhelm stieß in seinem Aufmarsch Schritt für Schritt auf den Massenprotest und auf die Massengegenwehr.

Angesichts der alarmierenden Wirkung, die die Ankündigung des 12. Reichsfrontsoldatentages und der Ziele des Stahlhelms in der werktätigen Bevölkerung Schlesiens hinterließ, hielten sich die Stahl-

### Unser Abweh an die Massen!

## Berteidigt den Kampfbund!

Scharf und klar standen sich die Fronten am Stahlhelmtage in Breslau und Schlesien gegenüber: Stahlhelm- und Nationalsozialisten, beschützt von Severings „Volkspolizei“ (die nur das werktätige Volk prügelt), begrüßt von den bürgerlichen Parteien aller Schattierungen, „mit ritterlicher Höflichkeit“ empfangen vom sozialdemokratischen Oberpräsidenten Lüdemann, das ist die eine Seite der Front — die andere: die kämpfende Einheitsfront der Werktätigen, die gegen ihn geführt wird. Diese Mordheke soll in der Öffentlichkeit eine Vorankündigung gegen den Kampfbund künstlich erzeugen, um ein Verbot der antifaschistischen Wehrorganisationen des schaffenden Deutschland zu „rechtfertigen“.

Die „Schlesische Zeitung“ schreibt ganz offen nach diesem Verbot. Dieses Blatt der Reaktion, der Kriegshetze, der Faschisten, die Hunderte von Proletariern feig gemuschelt haben, vergleicht nur Proletariern der Humanität, um durch ein Verbot des Kampfbundes besser ein neues Völkergemeindegel, den Krieg gegen die Sowjetunion, vorzubereiten zu können, in dem Millionen deutscher Arbeiter zur „Ehre“ des Geldjacks verbluten sollen.

Sie rufen die angeblich so „erhabene“ Preußenregierung an, den Kampfbund aufzulösen, und schieben das alte Märchen wieder auf, der Kampfbund sei der illegale KPD. Eine Behauptung — durch nichts bewiesen, schon hundertmal als unfähig widerlegt. Wenn an den Käuferwänden steht: „Der KPD. lebt!“, dann ist das Sache des Roten Frontkämpferbundes — an ihn soll sich die „Schlesische“ gewandt wenden.

Der Kampfbund ist der Frommler der antifaschistischen Einheitsfront. Er führt den geistigen Kampf zur Gewinnung aller arbeitenden Menschen, auch derjenigen, die heute noch gezwungen er-

machen im Stahlhelm stehen. Gegen tschechischen Terror setzen wir uns zur Wehr, das ist unser gutes Recht. Aber die Schreier nach dem Verbot wissen so gut wie wir, daß wir nichts mit dem KPD. zu tun haben. Sie hoffen, daß ihr Wunsch nach dem Verbot ebenso willfährig von Severing erfüllt wird, wie er es tat, als er den KPD. verbot. Wieder arbeiten alle Feinde des Volkes emsig zusammen, um kampfhaft Material zusammenzutragen, die Beße zu schüren!

In dieser ersten Stunde ergeht der Mahnruf an die gesamte Arbeiterklasse, an die Entrechteten und Ausgebeuteten im ganzen Volke!

Wir haben den entschlossenen Kampf für eure Freiheitsrechte, gegen eure Not ausgenommen. Wir kämpfen in der vordersten Front unermüdet gegen eure Bedrücker. Nun zeigt, daß ihr zu uns steht!

### Cure Antwort auf die Mordheke und Verbotsdrohung sei:

Berteidigung eurer antifaschistischen Wehrorganisation durch Masseneintritt in den Kampfbund gegen den Faschismus! Entsacht einen Massenprotest im ganzen Land! Es lebe der Kampfbund gegen den Faschismus!

**Kampfbund gegen den Faschismus, Bezirksverbandsleitung Schlesien.**

## KPD.-Parteitag für neue Notverordnung!

Leipzig, 3. Juni. (Eig. Bericht.)

Am Mittwochvormittag ist auf dem Leipziger KPD.-Parteitag die wichtigste politische Entscheidung gefallen. Der sozialdemokratische Parteitag erklärte gegen nur ganz wenige Stimmen sein Einverständnis mit der neuen Brüning'schen Hunger-Diktaturverordnung. Eine Resolution der neuen „Linken“, die verlangte, daß der Parteitag so lange zusammenbleiben möge, bis die Notverordnung vorliegt, wurde auf Vorschlag des Parteivorstandes abgelehnt. Das ist ein eindeutiges Bekenntnis der gesamten KPD. für die weitere Unterstützung der Brüning-Diktatur, das ist das offene Einverständnis mit den neuen Hungerverordnungen, mit dem Unterdrückungsraub, mit dem Rentenraub, mit dem Lohn- und Gehaltsabbau, mit dem Steuer- und Zollwucher. Diese Entscheidung des Parteitages war die Aufforderung an Brüning, alle seine vorbereiteten Hungermaßnahmen sofort durchzuführen.

Dieser neue schmähliche Verrat, der die Massen ehelicher KPD.-Arbeiter über eine „Ärztänderung“ endgültig zerbricht, wurde ganz offen von Breitscheid als ein Sieg gefeiert. In unglücklicher Weise erklärte Breitscheid in seinem Schlusswort, daß es nicht wichtig sei, wenn im gegenwärtigen Notstand die Form der Demokratie etwas eingeschränkt wird.

schwieriger Selbst- und Duescher herin ihren Reden fleißig zurückhalten. Aus den Reden sprach die Erfüllungspolitik der Brüning-Regierung, die Politik der Young-Verkaufung der Massen, die auch vom Stahlhelm unterstützt wird. Der Stahlhelm, der sich als „Kämpfer für den Young-Plan“ auszeichnet, gebrauchte auf seinem 12. Reichsfrotzolidatentag

nicht ein Wort des Protestes. Der Young-Plan wurde überhaupt nicht in den Mund genommen.

Kein Wort von der „Verletzung der Verfassung durch die Verfallener Diktatoren“ und über die „Unrechtlichkeit der Grenzüberziehung“ durch die Verfallener Diktatoren und über die „Verbundenheit mit den deutschen Brüdern“ jenseits der Grenze. (Beispiel: Verrat Selbtes und Hillers an den deutschen Bauern in Tirol.) Die imperialistischen Ansprüche gegen den Osten wurden sehr vorsichtig angedeutet, wobei man vermeint, die Sowjetunion zu nennen, die man natürlich in der Hauptsache meint. Innenpolitisch wurde die Forderung einer starken nationalen Regierung gestellt. In dieser Forderung, die hinkt auf die Verhärtung der faschistischen Diktatur, auf die Herrschaft des offenen Faschismus, auf die völlige Rechtsverleumdung und brutale Verachtung der werktätigen Massen gibt es innenpolitische Programme des Stahlhelms.

Über die Notverordnungen der Brüning-Regierung, über die Lohnabbauoffensive der Unternehmer, über die Streikbrüche des Stahlhelms schwingt man sich vor den Stahlhelmsproleten und der werktätigen Öffentlichkeit aus.

Offener wurde Franz Selbte, als er von den Opfern, die der 12. Reichsfrotzolidatentag dem Stahlhelm kostete, sprach, und aufforderte, diese Opfer zu rächen. Diese Stelle in den Ausführungen von Selbte ist in der ganzen bürgerlichen Presse entweder gar nicht oder abgeschwächt zum Ausdruck gebracht worden.

Deutlicher als aus den Reden kam das Wesen des Stahlhelms in der reichhaltigen Liste der Ehrengäste auf dem 12. Reichsfrotzolidatentag zum Ausdruck.

Da war der Kronprinz von Hohenzollern, der gleichfalls die Parade abnahm, neben ihm die alte wilhelminische Generalität mit Madonnen an der Spitze, da war der General von Seidl und Geze als Vertreter der Reichswehr. Die Generale des Rump-Königs von Lüttich und Batten fehlten auch nicht. Außer diesen geschworenen Arbeiterfeinden und Kriegsgegnern fungierten eine Reihe Bank- und Börsenfürsten, Generaldirektoren großer Kapitalunternehmungen, Junker und hohe Beamte des republikanischen Staates als Ehrengäste.

Kennzeichnend für die Zustimmung des Klassenkampfes und die wachsende antifaschistische Kampffront ist die stürmische Protestbewegung, die der Stahlhelmaufmarsch auslöste.

Die Lösungen der Kommunistischen Partei sind in breite Teile der Werktätigen, insbesondere aber in die sozialdemokratische Arbeiterschaft eingedrungen.

(Fortsetzung morgen.)

## Vor einem neuen Betrug der städtischen Arbeiter

Wir haben bereits berichtet, daß der Breslauer Gebiets-Magistrat einen neuen Raub an den städtischen Arbeitern in die Wege geleitet hat. Durch eine Verkürzung der Arbeitszeit um zwei Stunden während des Winters sollen die städtischen Arbeiter gezwungen werden, ihren Kindern statt Milch, Oberwasser zu verabreichen oder drei Brote weniger im Haushalt zu verbrauchen, oder die Kinder barfuß auf die Straße zu schicken. Das alles ist ja durch die Bourgeoisie und ihre bearmteten Kalaken für die Arbeiter längst zum Luxus erklärt worden.

Trotzdem wird der Magistrat den geplanten Raub auch rückwärts durchzuführen, wenn die Arbeiterschaft ihn nicht durch den Massenkampf bis auf äußerste daran hindert.

Die Gewerkschaftsbürokratie aber bereitet schon die Kapitulation vor diesem Raub vor. Unter der trügerischen Parole, daß der „Kampfbund den Kampf dagegen aufnehmen will, ruft er für heute ebendrei „Protest“-Versammlungen ein, um den schamlosen Betrug zu wiederholen, den die Bürokratie bei dem letzten Lohnraub durchgeführt hat.

Städtische Arbeiter, laßt euch nicht erneut belügen. Besucht reiflich die Versammlungen, aber nicht zu dem Zwecke, um den Bonzen ihren Betrug zu erleichtern, indem ihr euch hinter deren betrügerische Lösungen stellt, sondern den Kampf zu erzwingen gegen jeden Pfennig Lohnraub. Keine Stunde Arbeitszeitverkürzung ohne vollen Lohnausgleich! Das muß eure Kampflösung sein!

## 14. Juni

Tag der Massen  
Tag der Solidarität  
Tag der IAH.

## Arbeiter heraus!

Massensturm im ganzen Land!

# Gelbthilfe-Aktionen gegen den Hunger

Berlin, 4. Juni (Eig. Meldung).

An verschiedenen Stellen Berlins kam es am Mittwoch gegen Mittag zu Gelbthilfeaktionen der Erwerbslosen. Die dem Verhungern ausgesetzten Massen, die nicht hilflos zusehen wollten, legten sich zur Wehr, fürten einige Lebensmittelgeschäfte und verteilten die Lebensmittel unter die Erwerbslosen. Wie die bürgerliche Presse meldet, so soll kein Erwerbsloser verhaftet worden sein.

## Barrikaden in Hamburg

Hamburg, 4. Juni (Eig. Meld.)

Hier fand der Prozeß gegen die Erwerbslosen statt, die bei den Unruhen am 6. Mai beteiligt waren. Die Klassenjustiz fällt ein ungeheures Urteil. Die vom Kapitalismus zum Verhungern Verurteilten, die sich gegen qualvollen Tod wehren und sich die notwendigsten Lebensmittel beschaffen wollen, werden zu langen Freiheitsstrafen verurteilt. Zwei Erwerbslose werden zu je 8 Monaten, zwei weitere zu 7 und 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Dieses Terrorurteil wurde von den Massen, die sich während der Verhandlung vor dem Gerichtsgelände eingefanden hatten, mit ungeheurer Empörung aufgenommen. Die Polizei ging sehr aggressiv vor und versuchte, die Demonstranten brutal auseinander zu prügeln. Die Menge setzte sich gegen die brutalen Polizeieinfälle zur Wehr und errichtete aus Pflastersteinen Barrikaden. Daraufhin schob die Polizei scharf, wodurch vier Erwerbslose schwer verletzt wurden.

Nach dem Polizeibericht sind 71 Personen festgenommen worden. Die Unruhen und Demonstrationen dauerten bis spät in die Nacht. Unter der Hamburger Arbeiterschaft herrscht ungeheure Erregung.

# 20 Gefangene in Breslau im Hungerstreik

Die im Breslauer Gefängnis in der Fleischlastraße befindlichen politischen Gefangenen richten folgenden Gruß und Appell an die werktätige Bevölkerung:

## Arbeiterinnen, Arbeiter, Kameraden vom Kampfband!

Seit Montag, den 1. Juni 1931, stehen wir politischen Gefangenen von Breslau im Hungerstreik. Mit uns haben sich Gefangene solidarisiert, die zwar nicht wegen politischer Delikte eingesperrt sind, die aber auch Opfer des heute herrschenden Systems geworden sind.

## Wofür streiken wir?

Zunächst gegen den barbarischen Strafvollzug nicht nur im Breslauer Gefängnis, sondern in allen Gefängnissen der sogenannten freien Republik. Wir sind vollständig von der Außenwelt abgesperrt und dürfen keine Zeitung erhalten, keinen Verkehr mit unseren politischen Gefangenen pflegen.

Wenn wir in den Hungerstreik getreten sind, so nicht etwa nur, um für uns persönlich einige Verbesserungen herauszuholen.

Wir protestieren in aller Öffentlichkeit gegen den barbarischen Strafvollzug!

Wir protestieren gegen die Schreckenstorte der weißen Justiz gegen alle revolutionären Arbeiter!

Wir protestieren aber auch vor allem gegen den Polizeiterror gegen die schlesische Arbeiterschaft aus Anlaß des Stahlhelmaufmarsches!

Wie wir hören, sind bereits über hundert Arbeiter verhaftet worden, die sich durch die Stahlhelmbanden nicht wehrlos niederknurren lassen wollten.

Wir protestieren gegen die Verhaftung unserer Genossen, während die Stahlhelmbanden, welche Arbeiter niederstachen und niederknüppelten, frei umherlaufen!

Nicht ein einziger dieser Banditen wurde verhaftet! Wir protestieren gegen die Freilassung von Arbeitermördern!

Wir protestieren gegen die Mordhege, die gegen die revolutionäre Arbeiterbewegung eingeseht hat, die nur den einen Zweck verfolgt, die Organisation der kämpfenden Arbeiterkämpfe zu verbieten!

## Klassengenossinnen und Klassen-genossen!

Sieid kampfbereit gegen den Faschismus, gegen die Verleumdung der werktätigen Massen! Seht in den nächsten Tagen eure Kraft ein für die Solidaritätsorganisation der Arbeiterschaft, für die Rote Hilfe. Von hier drinnen aus erkennen wir erst recht, wie notwendig die Unterstützung der Gefangenen durch die Rote Hilfe ist.

Wir verlangen von euch, die Munition heranzuschaffen, die in den nächsten Tagen gebraucht wird im Kampf gegen die weiße Justiz!

Wir begrüßen euch aus unseren Zellen und rufen euch zu: Gegen die Schreckenstorte der weißen Justiz organisiert das Solidaritätsaufruf der Roten Hilfe!

Gez.: Brode — Schubarth — Wittig — Hoffmann — Garbe  
Mariensfeld — Vorsucht — Schäfer — Proste.  
Breslau, Fleischlastraße 21.

# Weiter mit Brüning durch dick und dünn

Breitscheid: „Karl Marx, der stockreaktionäre Phrasen“

## Sozialfaschist Breitscheid über Faschismus

Leipzig, 2. Juni. (Eig. Drahtber.) Die Diensttagvormittags-Sitzung des SPD-Parteitag war angefüllt mit den Reden von Breitscheid über die Ueberwindung des Faschismus und von Solmann, der den Bericht der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gab.

Breitscheids ganzes Referat beschäftigte sich fast ausschließlich mit der Entwicklung des Faschismus in Italien.

Wichtigere allerdings waren dann seine Schlußbemerkungen über die Lage in Deutschland. Für Breitscheid existiert der Faschismus nur in der Form des Nationalsozialismus. Mit voller Wucht prägte er einen Gegensatz zwischen bürgerlichen kapitalistischen Parteien und den Nationalsozialisten als einem Bestandteil der „geistigen Trägheit und Feigheit des Bürgertums“. Eine starke Stütze gegen den Faschismus sei das Zentrum (!). „Die Nationalsozialisten richten ihre ganze Politik darauf ein, es zu einem Bruch der SPD mit Brüning kommen zu lassen. Aber die Sozialdemokratie wird das Spiel der Gegner nicht mitspielen.“

Zum Schluß seiner Ausführungen gibt dann Breitscheid ein offenes Bekenntnis zur weiteren Unterstützung der Brüning-Diktatur ab, das gleichzeitig die theoretischen Grundlagen für den Sozialfaschismus liefern soll. „Selbst wenn uns gewisse Beschlüsse nicht annehmlich sind, ist es immer noch besser als ein Kabinett, das hin und her schwankt.“

Wenn sich eine Aenderung des gegenwärtigen Wahlsystems als notwendig erweisen sollte, dann dürfe man auch dafür nicht zurückweichen.“

## Sollmann

Sollmann gibt nach Breitscheid den Bericht der Reichstagsfraktion. In der Reichstagsfraktion gibt es in der Außenpolitik keine Meinungsverschiedenheiten. Die SPD ist für die Erfüllung des Young-Plans. Es folgt eine schamlose Hege gegen die Sowjetunion. Sollmann magt es, von einer „russischen bolschewistischen Expansionspolitik“ zu sprechen. „Wir votieren weder nach Welten noch nach Chien“, fügt er hinzu, und da sich auf der Tribüne Unruhe bemerkbar macht, erklärt Sollmann demagogisch: „Jeder Versuch eines gewaltsamen Bruches mit der Sowjetunion wird härtesten Widerspruch der deutschen Sozialdemokratie finden.“ (Starker Beifall auf der Tribüne.)

Der SPD ist es gelungen, „eine Staatskrise zu verhindern und das zu erhalten, was erhalten wurde“. Wir müssen die großen Leistungen der deutschen Sozialpolitik unterstreichen.

Das Wort von Marx, daß die Arbeiter nichts zu verlieren haben als ihre Ketten, war eine revolutionäre Großtat vor 85 Jahren. Aber jetzt wiederholt, ist es eine stockreaktionäre Phrase (!!).

## „Paar Millionen für Panzerkreuzer ist nicht schlimm“

Nun kommt Sollmann auf die Panzerkreuzer zu sprechen. Zunächst verapbt er die unsagbar plumpe, demagogische Erklärung, daß angesichts der Milliardenbelastung durch die Notverordnung

die Verantwortung der SPD für die paar Millionen zum Bau der Panzerkreuzer nicht bedeutend sei, und fährt dann wörtlich fort: „Unsere Anhänger, auch die Erwerbslosen und Wohlhabensbesitzer, zeligen ein wunderbares politisches Verständnis.“ (Starker Anruf.)

Mit allerlei Nörzchen versucht Sollmann, die Mißstimmung und Unruhe, die die Panzerkreuzerfrage hervorgerufen hat, zu überwinden. Aber auf den Tribünen herrscht ununterbrochene Erregung, und selbst unten im Saal wagen die verbanzelten Delegierten keine Zustimmung für Sollmann. Nun versucht Sollmann einen anderen Weg.

Nun kommt Sollmann zur neuen Notverordnung, die bekanntlich von Brüning geführt, nach dem Parteitag veröffentlicht wird. Sollmanns Ausführungen dazu sind eine eindeutige Billigung dieser Notverordnung und eine Vorbereitung der sozialdemokratischen Mitglieder darauf, daß die SPD nichts gegen, sondern alles für die Durchführung der neuen Notverordnung tun wird.

Unmittelbar nach Erscheinen der zweiten Notverordnung wird die Reichstagsfraktion zusammengetreten, um weitere Beschlüsse zu fassen. Der Inhalt der Notverordnung ist uns nicht bekannt.

Wie die Entscheidung unserer Reichstagsfraktion fällt, kann in dieser Stunde noch niemand sagen!“

## Bestürzung über Jacobshagens Uebertritt zur SPD.

Leipzig, 2. Juni. (Eig. Drahtber.) Die Nachmittags-Sitzung des heutigen zweiten Verhandlungstages des SPD-Parteitages wird mit der Erklärung eines Pfälzer Delegierten zu dem von der Presse gemeldeten Uebertritt des ehemaligen SPD-Abgeordneten Jacobshagen eröffnet. Dieser Delegierte verliest unter allgemeiner Bestürzung des Parteitages Erläuterung des von Jacobshagen am Vorabend in Leipzig abgegebenen Eingangs, wonach er bei einem Gespräch mit Seydewitz sich endgültig von der Unerschlossenheit der „Linken“ überzeugt und konsequent den Weg zur SPD. gegangen ist. Diese Mitteilung wird mit lebhaftem „Hört-Hört“-Ausfall entgegen genommen.

## Seydewitz

Darauf folgte die Diskussionsrede von Seydewitz. Seine ganze Rede war ein gemundenes Sichbrehen und Wenden, wobei er auf alle Fragen die Antwort schuldig blieb. Dabei muß Seydewitz seinerseits den völligen Bankrott und die ganze Hilflosigkeit der Stellung des Parteivorstandes zugeben, wenn er die Aenderung Tarnows, er habe kein Generalrezept gegen die Krise, den Versuch der deutschen Bourgeoisie, die Krise auf Kosten der Arbeiter, wie Lohnabbau und Abbau der Sozialversicherung, zu überwinden, gegenüberstellt.

Der Beweis für die völlige Ausweglosigkeit der sozialfaschistischen Führer wird erbracht, als er auf die Frage Sollmanns, welchen Weg denn die „Linken“ vorzuschlagen, mit dem bequemen Trick einer Gegenfrage antwortet, was denn die Mehrheit der Partei tun wolle, wenn Brüning die SPD in die Opposition treibt.

## „Toni, hör' uff!“

Toni Senders Rede ist ein unerträgliches Sammelsurium plattester Sentimentalitäten, ein Ragout radikaler und ultrarechter Ausführungen. Die Demokratie sei auch ein Wert an sich. Dann, als sie auf die neue Notverordnung zu sprechen kommt, gerät sie ins radikale Fahrwasser und erinnert an den Sommer 1923, wo unter dem Druck der Straße ein Wandel eingetreten sei. Wir rufen hier Wels zu: „Da waren wir doch auch dabei!“

Toni Sender schließt, nachdem Wels ihr deutlich hörbar zurief: „Toni, hör' uff!“, mit der parteivorstandstreuen Wendung: Die Partei habe alles getan und werde auch weiter alles tun, die Demokratie zu erhalten. Herr Brüning aber solle wissen, daß es eine Grenze der Tolerierung gäbe. Wels selbst gibt das Zeichen des Beifalls für diese „prinzipienfeste“ Diskussionsrede.

Darauf hält Rosenfeld eine in den wesentlichen Punkten noch „radikaler“ Rede, die die ganze Krise in der SPD, und die Furcht der „Linken“ Sozialfaschisten vor dem schwindenden Massen einfluß offenbart.

## Zum zweiten Male „Wui Wels!“

Als ihm bei dieser Gelegenheit Wels die Erklärung Jacobshagens zuschiebt, erwidert zum zweiten Male auf diesem Parteitag deutlich vernehmbar von der Gallerie der Ruf: „Wui, Wels!“

Rosenfeld schließt radikal mit der provozierenden Phrase: „Wenn wir ein zweites Mal gegen die Fraktion kämpfen, was wird dann geschähen?“ Das ist bei der Mehrheit der Delegierten große Empörung aus. Rosenfeld verschafft sich darauf mit einer frechen Zeichenhandlung einen theaterwirksamen Abgang, indem er, an die Tribüne der großen Führer der Sozialdemokratie August Bebel und Wilhelm Liebknecht erinnernd, hinzufügt:

„Handeln Sie aber auch im Geiste Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs!“

Diese Aufforderung vor dem Forum des Parteitages, auf dem die Wörder Karl Liebknecht und Rosa Luxemburgs sitzen, zeigt die ganze Stumpfheit der „Linken“ Demagogen.



Die Qualitäten unserer Brantwein- und Weinbrandmarken zu diesen Preisen sind im In- und Ausland bisher noch nicht erreicht worden!

Fache Feiner Breslauer Fache Edelbrannt Fache-Krem rassig, gehaltvoll	2.65 2.90 2.90	Fache Exquisit Feiner Deutscher Weinbrand-Verschnitt Fache Weinbrand-Verschnitt Edel	3.25 2.60 2.85	Fache Hausmarke Uralter Fache	3.30 3.60
---	----------------------	--	----------------------	----------------------------------	--------------

Unsere Brantwein- und Weinbrandmarken sind nur mit dem führenden Marken des In- und Auslandes zu vergleichen! Bitte probieren und vergleichen Sie, Sie werden angenehm überrascht sein!  
Verkauf in 21 Gaststätten und Flaschenverkaufs-Geschäft Ring 3, neben der Gaststätte. — Telefon 25937. — Preise ohne Flasche.

# Breslau

## Nach dem Stahlhelm übt Technische Nothilfe Bürgerkrieg

Am 3. Juni, gegen 18 Uhr, übte auf dem Gelände im Stadthafen, zwischen Lagerschuppen und den Schleusen-Gruppen, das auf dem Gelände der Technischen Nothilfe angrenzt, Mitglieder der Technischen Nothilfe mit Gasmasken und Spaten.

Eine Gruppe von etwa 30 Mann, die sämtlich Drillhütchen anhat, schanzte und warf Schützengraben auf, wobei das Kommando lief: „Achtung, Gas!“

Auch an anderen Tagen wurde auf dem Gelände egerziert und Ponton-Uebungen durchgeführt.

Diese Nachricht muß von der Arbeiterschaft Breslaus die größte Beachtung finden. Die Technische Nothilfe ist ja nichts anderes als ein Teil der konterrevolutionären Bürgerkriegsarmee. Wenn diese Schützengraben auswirft und mit Gasmasken übt, dann muß sich die Arbeiterschaft klar darüber sein, daß es sich hierbei um nichts anderes handelt als um den Vernichtungskrieg gegen die Arbeiterklasse. Auch darauf gilt es morgen zu antworten.

## Heraus zu den Kundgebungen!

### Der Breslauer Magistrat verliert Millionenprozeß

Der Prozeß, den die Breslauer Hausbesitzer gegen den Magistrat seit Jahren wegen der Wertzuwachssteuer führen, ist jetzt beim Oberlandesgericht zugunsten der Hausbesitzer entschieden worden. Dieses Gericht hat festgestellt, daß der Magistrat jene Steuer zu Unrecht erhoben hat. Es handelt sich hierbei zum Teil um riesige Beträge, die insgesamt in die Millionen gehen.

Der Magistrat hat zwar noch die Möglichkeit, ans Reichsgericht zu gehen, aber das gefällte Urteil des Oberlandesgerichts läßt sehr wenig Aussicht auf Erfolg beim Reichsgericht zu. Das 12 1/2 Millionen Defizit der Stadt Breslau erfährt damit eine weitere gewaltige Steigerung, die der Magistrat selbstverständlich versuchen wird, ebenfalls durch die Wertstigen tragen zu lassen. Wir werden auf die Sache noch zurückkommen.

## Internationale Arbeiterhilfe Gruppe West

Mitgliederversammlung am Freitag, dem 5. Juni, im „Anglerheim“, Leutenstraße, um 20 Uhr. Wichtige Tagesordnung. Gäste haben Zutritt. Die Mitglieder der I.A.H. werden verpflichtet, trotz der öffentlichen Parteiversammlung in die Mitgliederversammlung der I.A.H. zu kommen.

## Achtung! Rote Sportler!

Donnerstag, den 4. Juni, 20 Uhr, bei Kapz, Mariannenstraße, Sitzung der Landesleitung. Pünktliches Erscheinen ist Bedingung.  
Freitag, den 5. Juni, 18 Uhr, Funktionärerversammlung, Oberstr. 23. Alle Funktionäre der Roten Sportverbände erscheinen.

## Marristische Arbeiterschule

Heute um 18 und 19 Uhr, Kurse in Russisch bei Mosler, Uferstraße 20. — Um 20.30 Uhr, Deutsch-Kursus. Teilnehmer hierzu können sich noch melden!

## Helfer der Faschisten

Unter dieser Rubrik erwähnten wir u. a. auch den Gastwirt Richard Anders, Matthiasstraße 60. Wie uns dieser nun mitteilt, sind nicht durch ihn, sondern von einer Familie aus dem 1. Stock in diesem Hause die Mordbanditen mit Blumen empfangen worden.

## Achtung! Eisenbahner!

RBC-Funktionärsitzung der Eisenbahner am Sonntag um 9 Uhr, Ripte-Quelle, Mariannenstraße 7. Pünktliches Erscheinen aller Funktionäre ist Pflicht!

## Thalia-Theater

„Das öffentliche Aergernis“

Dieser launige Schwanz von Franz Rehfeld beruht auf einer sehr witzigen Fabel. Ein unzuverlässiger Klausbarber, der langatmige Werke über die Reinhaltung der Rasse schreibt, nimmt Anstoß an einer schwarzen Neuetänzerin, bis sich dann am Ende herausstellt, daß diese Negerin seine Tochter ist. Der Herr Professor hatte sich nämlich vor 2 Jahrzehnten mal mit einer Lunapark-Negerin eingelassen, zu „Studienvwecken“ natürlich, und die Frucht dieser Studien war eben jenes Kind, das nun Tänzerin ist. Es tritt dann noch ein anderer Graf auf, der davon lebt, daß er Kinder adoptiert, und endlich ein jovialer Onkel, der seinem Neffen zuliebe Konsul von Nigeria wird, und da besagte Tänzerin nigerianische Staatsangehörige ist, kann man sich vorstellen, welchen Wirbel von tollen Ereignissen der routinierte Schwanz-Autor daraus gebraut hat. Das Publikum vermag sich bei der tropischen Hitze weidlich an diesem burlesken Ill. zumal der Regisseur Wagner es verdient hat, der Sache das nötige Tempo zu geben. Alfred Scherzer ist als Konsul wieder einmal hinreichend komisch, Harry Förster zeigt einen Sittlichkeits-Profilier von echtem Schrot und Korn oder besser Wief und Ruff. Fritz Neff mimt distrikt den adoptierenden Grafen, und die quiedrücke Gertrud Duinque ist eine muntere Nichte, wie sie im Buche steht. Vera Partegg gibt die Tänzerin ge-krampft, Walter Grütters hat wie immer einen fatal-konventionellen Tonfall, der auf die Nerven geht. Sehr nett trägt Fabel-Reimers als aufgeblähte Generalwitwe. Ein schauspielerisches Kabinettstück die von Vera Spöhr mit munterer Neßheit gespielte Portiersgöhr. Auch die Frau Holle der Maja Sering kann sich sehen lassen.

# Sonderbare „Spar“-Methoden der Breslauer Stadtverwaltung

Oberstadtarchitekt Buchwald macht unwahre Angaben am Landesarbeitsgericht und bleibt unvereidigt

Von einigen Arbeitern, die bisher der SPD. angehört, wird uns geschrieben: Daß die Breslauer Stadtverwaltung vom Sparen eine eigene Auffassung hat, ist allgemein bekannt. Und wenn der Bankrott auch überall hervorlugt, so ist doch sofort Geld vorhanden, wenn es gilt, Dinge zu schaffen oder zu fördern, für die der hohe Magistrat ein Interesse hat. Was Hunderttausende von gewöhnlichen Breslauer Einwohnern darüber denken, darauf pfeifen Bürgermeister und Ratsherren. Das gleiche gilt, wenn es darum geht, zu helfen, wo Hunderttausende eine solche Hilfe für notwendig erachten. Wie das Geld verwaltet und ausgegeben wird, das bestimmt nur der hochwohlwollende Magistrat. Wenn darüber Moral, Recht und Gerechtigkeit mit Füßen getreten werden, was schert das die mit Fettpfostern so reichlich ausgestatteten Herren. Nachstehend unterbreiten wir unseren Lesern die Erfahrungen, die einige Breslauer mit dem „Spar“-System gemacht haben, wobei ein Oberstadtarchitekt sich nicht scheute, vor Gericht ganz offensichtliche Unwahrheiten zum Besten zu geben, die zu einem Meißid geführt hätten, wenn dieser Herr nicht unvereidigt geblieben wäre. Es handelt sich um folgendes:

Die Gartenverwaltung Breslau beschäftigt in ihrem ausgedehnten Betriebe den Sommer über Fürtorgearbeiter, und zwar mit solchen Arbeiten, die sonst in der Regel nicht gemacht würden. — Im allgemeinen wird in den verschiedenen Garteninspektionen von den betreffenden Leitern auch danach verfahren. Der Buchwald von der Garteninspektion Scheitnig beliebt anders zu verfahren. Er läßt diese Fürtorgearbeiter mit regulärer Arbeit beschäftigen, das heißt genau mit denselben Arbeiten wie die ständigen Arbeiter, noch dazu in ein und derselben Kolonne mit denselben, und sagt dann als Zeuge beim Arbeitsgericht:

Diese Arbeiten wären nicht vorgenommen worden, weil zur Vornahme der den Klägern übertragenen Arbeiten keine Mittel zur Verfügung standen.

Auch verlangte Herr Buchwald Sonntagsarbeit und ausdrücklich die Benutzung von eigenen Fahrrädern. Als Zeuge sagte Herr Buchwald, „er hätte nur die Neuzerger fallen lassen, die Leute, die Fahrräder hätten, könnten ja ihre Fahrräder benutzen“.

In den anderen Garteninspektionen, „Hölteichhöhe“, „Waschzsch“, wurde auch Sonntagsarbeit verrichtet, und zwar auch von sogenannten Fürtorgearbeitern. Diese aber wurden Sonntags nur 5 Stunden beschäftigt und bekamen 8 Stunden bezahlt, wie es auch eine allgemeine Verordnung der Gartendirektion vorschreibt. Herr Buchwald verlangt 8 Stunden Sonntagsarbeit ohne jede besondere Entschädigung.

In den Verträgen, welche die Fürtorgearbeiter vor Aufnahme der Arbeit zu unterschreiben hatten, hieß es wörtlich: „Ich bin bereit, gegen einen tariflichen Stundenlohn die Arbeit am 14. April 1930 aufzunehmen.“ Herr Buchwald sagt als Zeuge aus: „Sie bekamen einen tarifähnlichen Lohn.“ Woher wußte er das?

Es ist nur schade, daß das Landesarbeitsgericht, obwohl die Vereidigung des Zeugen Buchwald beantragt wurde, davon Abstand genommen hat. Herr Buchwald wurde auf Antrag des Landesarbeitsgerichts vom Magistrat von seiner Beamtenschweigepflicht entbunden, so daß er als Zeuge wahrheitsgetreu auszusagen mußte; seine Aussagen aber waren das krasse Gegenteil davon.

Im allgemeinen liegt diese Angelegenheit wie folgt: Am April 1930 wurden die Kläger R., Sch. und W. gegen einen ausdrücklich im abgeschlossenen Verhandlungsvertrag festgesetzten tariflichen Stundenlohn von 85 Pfennig (82 Pfennig Grundlohn, 3 Pfennig Frauenaufschlag) auf eine bestimmte Zeit, längstens jedoch dreizehn Wochen, eingestellt. Sie sind aber länger als die im Vertrag festgesetzte Zeit bzw. 13 Wochen beschäftigt worden. Den Tariflohn haben sie erhalten, die Beschäftigungsart und Arbeitszeitdauer wurde von der Garteninspektion bzw. Herrn Buchwald nicht innegehalten.

Sie wurden bei ihrem Arbeitsantritt einer Kolonne von zwölf bis 15 ständigen Arbeitern zugewiesen, die in den Baumschulen schon längere Zeit größere Bäume auszubilden hatten; diese Arbeiter haben die drei auch verrichten müssen, dann haben sie Rosensträucher und Edelroßbäume, welche Privat Käufer sich ausgesucht und gleich mitgenommen haben, ausgehoben, auch die Gewächshäuser, in denen im Winter über die ausländischen Bäume (Palmen und andere Baumarten) in großen Holzstäben untergebracht sind, haben sie mit den ständigen Arbeitern, teils mit Pferdegespann, teilweise 8 bis 12 Mann auf den Schultern mittels zwei starken Trage tangen ins Freie an verschiedene Plätze der Baumschule herausgeschafft. Diese Arbeiten müssen alle Jahre gemacht werden. Auch im Schulgarten haben sie außer den Aufseherdiensten, die zwischen durch auch von ständigen Arbeitern verrichtet wurden, nur Arbeiten verrichtet wie alle ständigen Arbeiter — nur mit dem Unterschied, daß die ständigen Arbeiter für den Sonntagsdienst 50 Prozent Entschädigung erhielten — und hat Herr Buchwald, der bestehenden Verordnung zuwiderhandelt, die Sonntagsarbeitszeit auf 8 Stunden festgesetzt. Und um seine eigenmächtigen Maßnahmen zu verbeden, gibt er unwahre Aussagen als Zeuge beim Landesarbeitsgericht ab.

Das Landesarbeitsgericht entschied, gestützt auf die unbedingte Aussage von Buchwald gegen die betreffenden Arbeiter. Da diese aber in dem Urteil ein Fehlurteil erblickten, wandten sie sich an die „Volkswacht“; damit sie zu der Sache Stellung nehmen sollte. Zunächst war man dazu nicht abgeneigt, aber schließlich erklärte man, wichtige Dinge für die „Volkswacht“ zu sein. Das geschah, obgleich die Pressekommission eine andere Ansicht vertrat. Es versteht sich von selbst, daß wir aus diesem arbeiterfeindlichen Verhalten der „Volkswacht“ auch die nötigen Konsequenzen ziehen werden.

Die Stadtverwaltung hat zwar im allgemeinen ein robustes Gesicht, aber es würde schon etwas mehr dazu gehören, wenn sie gegenüber Meier Artlage sich in Schweigen hüllen wollte.

# Massen heraus, gegen die infame Mord- und Verbotshetze!

Der Kampf gegen die Mordhete und den Justizterror, den die Breslauer Arbeiter am Dienstag aufgenommen, wird morgen fortgesetzt. Am Freitag, 20 Uhr, öffentliche Versammlungen und Kundgebungen gegen Mordhete und Justizterror für die Rote Einheitsfront.

Nord: Kundgebung auf dem Schießwerderplatz. Antreten zur Demonstration 18 Uhr, auf dem Weigenburger Platz.  
West: Öffentliche Versammlung im Garten von Hoffmanns Festsaal. Antreten 19 Uhr, „Anglerheim“.

Nordost: Öffentliche Versammlung im Lokal „Oberstrom“, Uferstraße. Antreten 18.30 Uhr, Hirsch, Ede Wodstraße.  
Zentrum, Süd und Ost: Kundgebung auf dem Brodauer Platz. Antreten 18.30 Uhr, Wallstraße.

Referenten: Genossen Wiedmeher, Adelt, Kleinert, Waschlewski, Leibbrand, Behr, Müller, Reimann.

## Strehlen

Heraus zur öffentlichen I.A.H.-Versammlung!  
Heute Donnerstag 20 Uhr spricht im Saale der „Stadt Breslau“ der Genosse Duerhagen Berlin über Sowjetrußland.  
Parteilossen! Sorgt dafür, daß diese Versammlung ein voller Erfolg für die I.A.H.-Bewegung wird.

## Strehleener Arbeiter demonstrieren gegen Polizeiterror

Am Montagvormittag hatte die Partei zu einer Protestdemonstration aufgerufen, welche sich gegen die brutalen Übergriffe der Polizei vom Sonnabend, anlässlich des Stahlhelmaufmarsches, wenden sollte. Hunderte von Arbeitern bewegten sich nach dem Ringe, wo der Genosse Andreazza in scharfen Worten die faschistischen Methoden der Polizei an der Arbeiterschaft geißelte. Stürmischen Beifall lösten seine Ausführungen aus, als er erklärte, daß sich die Strehleener Arbeiterschaft in Zukunft solche Attaken wie am Sonnabend nicht mehr gefallen lassen wird. Genosse Bernhardt erklärte gleichfalls im Schlusssatz, daß die Schuld der Strehleener Arbeiterschaft nun zu Ende sei und sie sich nicht länger diese Provokation gefallen lassen wird.

Der den Proleten rühmlich bekannte Gasse hatte es vorgezogen, die Ueberwachung der Kundgebung einem anderen Beamten zu übertragen, aber bei der durch die Gasse des Polizeireviere geführten Demonstration hat er wohl das „Weg mit Gasse!“ zur Genüge vernommen. Das Transparent „Es kommt der Tag, da wir uns rächen werden!“ wurde im letzten Moment von der Polizei verboten. Ein Beweis für das „gute Gewissen“ der Polizei. Oder war es doch etwas anderes?! Die Demonstration aber hat wohl der Polizei deutlich bewiesen, daß solche Verbote unsere Bewegung nicht mehr hemmen können.

## Erfolgreicher Kampf des Erwerbslosen-ausschusses

Wie wir unseren Lesern berichteten, hat der Erwerbslosenausschuß bei der Spitzenbehörde des Kreises und der Stadt Strehlen den Antrag gestellt, die Volkstüche mit dem 31. Mai nicht zu schließen, sondern ihre Unterhaltung über diesen Zeitpunkt hinaus mit Rücksicht auf die überaus große Notlage der Arbeiterschaft von Strehlen zu verfertigen.

Dem Erwerbslosenausschuß ging nun vom Kreis aus ein Schreiben zu, worin mitgeteilt wird, daß dem Antrage des Erwerbslosenausschusses stattgegeben wird. Der Magistrat ist gleichfalls dem Beschlusse beigetreten.

Dieser Erfolg des Erwerbslosenausschusses versuchen nun die SPD-Leuten vom Schlage eines Stolz als ihr Werk unzumodell und rühmen sich dabei in ganz demagogischer Art, etwas für die hungervollen Kommunisten getan zu haben. Kein Mittel ist diesen Brüdern mehr so schätzig, den letzten Rest von Einfluß in der Arbeiterschaft noch zu retten, obwohl sie immer mehr erkennen müßten, daß man sich mit Stel von ihnen abwendet.

Verantwortlich für die 1. und 2. Ausgabe: Strobing und Lokales: Köstlin, Breslau. — Für die übrigen Seiten: Karl Reichner, Berlin. — Für Inserate: Karl Gansdorf, Breslau. — Verlag und Druck: Schleifische Verlags-Gesellschaft m. b. H. Breslau.

## Zur Gesichtsbrennung

aber auch zur Brennung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwendet man die reizmildernde und kühlende Leodor-Fett-Creme. Tube 60 Pf. u. 1 Mk. Wirkfam unterstützt durch Leodor-Ebeljeife. Städt 60 Pf. In haben in allen Apotheken, Drogerien, Kosmetikgeschäften.

# Rund um den Erdball

Eine schallende Ohrfeige in das Gesicht der deutschen Sowjethetzer im Rundfunk

## Genosse Dr. Wolf über das Gesundheitswesen der Sowjetunion

Interview Fjodor-Wolf am 25. Mai 1931 über den großen Radiosender des Zentralrates der Gewerkschaften in Moskau

Genosse Dr. Wolf, der tapfere Beschützer gegen den Mord an Genossen, beiläufig auch zur Zeit in der Sowjetunion. Die beiden Genossen beklagten diese gütliche Bekandheit. Wolf durch die die Millionen werthvoller Hörer sprechen zu lassen. Da das Interview wie selten geeignet ist, die blühende Antifaschistische Bewegung in der Sowjetunion, insbesondere die „Auslandströme“ des Antifaschismus, Reichmann zu erläutern, veröffentlichen wir heute einige Aussätze aus dem stenographischen Bericht.

### Der erste Eindruck? — Eine neue Welt!

Fjodor: Genossen und Genossinnen Hörer! Ich muß den Genossen Friedrich Wolf nicht besonders einführen. Ihr wißt, welche Rolle er in der proletarischen Bewegung und der Literatur seines Landes spielt. Genosse Wolf ist Schriftsteller und Arzt zugleich. Es wird darum für uns besonders interessant sein, von seinen künstlerischen und praktischen Erlebnissen zu sprechen. Entschuldig, wenn auch dieses Interview beginnt wie alle anderen. — Genosse Wolf, wie war Ihr erster Eindruck in der Sowjetunion?

Wolf: Mein erster Eindruck sind tausend Eindrücke! Natürlich bin ich mit ganz besonderen Erwartungen in den ersten Arbeiterstaat gekommen. Nicht allein für mich, auch für meine Mitreisenden, Japaner, Engländer, Norweger war es ein überraschender Eindruck, ein auch für Neutrale passender Anblick, als wir durch den Lohbogen mit den fünf mächtigen roten Fahnen bei Regoreloje über die Grenze fuhrten. Alles lag an den Fenstern, alle Gespräche waren verstummt; obgleich sich landschaftlich nichts geändert hatte: hier begann eine neue Welt. Jeder merkte das.

### „Nirgends sah ich soviel Kinder wie in Moskau“

Fjodor: Genosse Wolf! Sie haben sich doch immer viel mit Fragen der Geburtenregelung beschäftigt. Ist auch auf diesem Gebiet im Rahmen des Gesundheitskombinats besondere Bemerkenswerthes geschehen?

Wolf: Ja, auch hier fand ich etwas Einzigartiges, wie ich es bisher noch nie sah. Gleich im Anschluß an die große Fabrik mit ihren sanitären Einrichtungen finden sich sehr modern eingerichtete Abteilungen zum Schutz von Mutter und Kind auf allen Gebieten. Es sind dort eine Station zur Belehrung der Frauen über Geburtenregelung; es werden dort praktisch die Verhütungsmittel vorgeführt und auch eingelegt. Es sind genaue Untersuchungsstationen über die Gebärfähigkeit der Frauen. Jede Frau, jeder Säugling, jedes Kleinkind wird eingehend untersucht, vor allem auch auf Infektions- und Geschlechtskrankheiten. Ueberall hängen Aufklärungstafeln und Modelle, wie sie hier das gesamte Gesundheitswesen nicht eine pädagogische Therapie, sondern eine pädagogische Arbeit am Volke ist, woran das ganze Volk mitzuarbeiten hat. Ich sah quer über den Gang des Krankenhauses ein mächtiges Transparent mit der Aufschrift: „Sturm zur Erreichung des Sanitätsminimums.“

Fjodor: Genosse Wolf! Auf dem Gebiet der Geburtenregelung spielt die Geburtenverhütung eine besondere, vielleicht entscheidende Rolle. Hatten Sie Gelegenheit, sich mit den besonderen Einrichtungen auf diesem Gebiet hier bekannt zu machen?

Wolf: Von der Geburtenregelung sprach ich eben. Ich sah auch gleich in der Nähe des Kombinats eine sogenannte Abortklinik. Ueber die Frage der Abtreibungen herrschen anderwärts ja merkwürdige Vorstellungen über die Sowjetunion. Noch in keiner Stadt sah ich so viel Kinder und Säuglinge, als gerade in Moskau. Das fällt jedem unbefangenen Fremden auf.

Fjodor: Genosse Wolf! Weshalb sagen Sie das?

Wolf: Ich will damit ausdrücken, daß die Zahlen offenbar tatsächlich stimmen, daß trotz Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung in der Sowjetunion, der Geburtenüberschuß hier drei Millionen in jedem Jahr beträgt — oder 23 auf 1000 der Bevölkerung, während in den anderen Ländern Europas, obgleich die Unterbrechung der Schwangerschaft dort verboten ist, der Geburtenüberschuß höchstens 15 auf 1000 ausmacht.

Fjodor: Genosse Wolf! Ist denn die Schwangerschaftsunterbrechung in das Belieben der Mutter gestellt?

Wolf: Hier in der Sowjetunion besteht eine sogenannte Legalisierung der Schwangerschaftsunterbrechung; sie ist also keineswegs freizügig. Die Unterbrechung der Schwangerschaft ist nur gestattet bis zum dritten Monat, nur in den sogenannten staatlichen Abortkliniken, und nur auf Zeugnis der staatlichen Ärzte. So wird verhütet, einmal, daß durch Kurfürstlicher lebensgefährliche, sogenannte Pijuchaborte gemacht werden; ferner, daß die sogenannten „freien Ärzte“ aus diesem wichtigen Gebiet der Gesundheitsfürsorge ein Geschäft machen. Sie wissen, daß Ärzte und Hebammen, die sich gegen das Gesetz vergehen, vor das Volksgericht kommen, bestraft werden und daß ihnen ihre Approbation entzogen wird.

### Eine Auszeichnung, Mutter zu sein

Fjodor: Genosse Wolf! Von der Mutter haben Sie uns einiges gesagt, wie steht es mit dem Kind?

Wolf: Die Fürsorge für das Kind beginnt schon als vorgeburtliche Fürsorge. Acht Wochen vor der Geburt hat die Schwangere Arbeitsruhe bei vollem Lohnausgleich, ebenso acht Wochen nach der Entbindung. Sie verliert keinesfalls durch die Geburt ihre Arbeitsstelle; damit ist ein großer Anreiz für die Frauen, sich gegen das Gesetz zu verhalten, sie hat für sich und ihr Kind zu leben, sie kann sich also sogar ein Kind wünschen. Vielleicht ist schon das das Geheimnis für den enormen Geburtenüberschuß in der Sowjetunion. Der Schutz und die Achtung vor Kind und Mutter drückt sich in der Sowjetunion sichtbar darin aus, daß

Frauen mit Kindern und schwangere Frauen auf allen Verkehrsmitteln bevorzugte Behandlung genießen, daß sie in den Kooperativen zuerst bedient werden, daß sie sofort Wohnungen zugewiesen bekommen. Es ist offenbar eine Auszeichnung in der Sowjetunion, Mutter zu sein und ein kleines Kind zu haben, eine Auszeichnung, die nicht bloß auf dem Papier steht, sondern sich bis in die kleinsten Vorgänge des öffentlichen Lebens praktisch umsetzt.

### Überall Gesundheitsparke

Fjodor: Genosse Wolf! Haben Sie schon einen von unseren großen Gesundheitsparke gesehen?

Wolf: Ja. Ich sah neben den offiziellen Gesundheitsparke, die unentgeltlich dem ganzen Volk zur Verfügung stehen, auch die großen öffentlichen Parkanlagen, die früher mehr repräsentativ dem Schmuck dienten, wie den Petrowski-Park, der dem früheren Schloß Peters des Großen angeschlossen war. Jetzt lagern dort Männer, Frauen und Kinder auf den Wiesen, gleich in der Nähe der Stadt. Man sagte mir als Kommunalarzt früher immer, das sei aus „technischen Gründen“ unmöglich, weil sonst das Gras zerstört würde. Hier ist es offenbar möglich, auch hier hat offenbar die Technik Fortschritte gemacht. Heute abend wird gerade der große Kultur- und Erholungsparke eröffnet, den ich mir sehr bald ansehen will. Ich habe überhaupt noch viel zu sehen und zu besichtigen. Sie können sich denken, daß das, was ich sah, vorläufig nur ein kleiner Ausschnitt ist. Für den Arzt gibt es so viel Neues und Anregendes.

### Alles nur möglich im Arbeits-

Fjodor: Genosse Wolf! Sie wissen vielleicht, daß es hier in der Sowjetunion eine besondere Einrichtung, sogenannte Nachsanatorien gibt. Haben Sie eines von ihnen im Betriebe gesehen?

Wolf: Ja, sowohl. Gerade beim Kombinat „Krasny Bogatyr“ sah ich ein solches Nachsanatorium mit einer sogenannten Diätküche. Dieses ist eine Einrichtung, in der leichtgeschwächte, gesundheitsgefährdete, oder, wie wir sagen, „anbrüchliche“ Arbeiter Aufnahme finden, um zu verhüten, daß sie ohne diese besonders gesunde Unterkunft und Ernährung erkranken. Denn diese Arbeiter arbeiten tagsüber regulär in den Betrieben, aber nach der Arbeit können sie in diesen Nachsanatorien auf Liegehallen und in geräumigen Schlaffälen sich ausruhen, sie haben eine sehr reichliche, für verschiedene Konstitutionen gut abgestimmte Kost. Milch, Obst, Salate, Fleisch. So wird der Arbeiter neu gekräftigt, ohne daß er irgendwelche Kosten dadurch hat. Eine sehr wichtige äußerst sinnvolle, Krankheit verhütende Einrichtung, wie ich sie bisher noch nirgends sah. Den Krankentassen meiner früheren Tätigkeitsbereiche würden enorme Unkosten für die Krankenbehandlung erspart bleiben, wenn sie eine solche Krankheitsvorbeugung systematisch betreiben würden.

Allerdings können alle diese Dinge nur in Praxis umgesetzt werden in einem Land, wo die Arbeiterschaft tatsächlich die Macht in den Händen hat.

### Eisenbahnkatastrophe in Polen

Vier Todesopfer — sechs Schwerverletzte

Warschau, 3. Juni. Am Mittwochmorgen ereignete sich auf der Eisenbahnstation Gatorolin-Bilawa in der Nähe von Dombin ein schweres Eisenbahnunglück. Dort stieß ein Güterzug in voller Fahrt mit einer auf demselben Gleise fahrenden Personenzuglokomotive zusammen. Beide Lokomotiven wurden zertrümmert und zehn Wagen, die gleichfalls schwer beschädigt wurden, entgleisten. Vier Personen wurden auf der Stelle getötet, sechs erlitten zum Teil lebensgefährliche Verletzungen.

### Die Tochter im Schweinestall eingesperrt

Der Großbauer Scholz aus Königshütte hat lange Zeit hindurch seine zwanzigjährige Tochter im Schweinestall eingesperrt gehalten und ihr nur nachts Zutritt zur Wohnung gewährt. Durch eine Anzeige wurde die Polizei auf das schändliche Verhalten dieses barbarischen Kulaken aufmerksam. Die Tochter wurde in Sicherheit gebracht.



Wenn der Herr Innenminister hören könnte, was der Große dem Kleinen ins Ohr flüstert, würde er sofort auf Grund der Notverordnung einschreiten...

Das ist das Titelbild der neuen „AIZ“, die mit dieser neuen Nummer wieder einmal beweist, daß sie die beste Arbeiter-illustrierte-Zeitung der Welt ist. Darum:

In jede Hand, in jedes Haus die „AIZ“

### Explosionsunglück in der Saunahütte

Zwei Arbeiter getötet — zwei schwer verletzt

Breslau, 3. Juni. Eine folgenschwere Explosion ereignete sich Mittwochmorgen in der Vergärerei der Saunahütte in Oberschlesien beim Einlegen von Blechen. Vier Arbeiter wurden schwer verletzt; zwei von ihnen starben auf dem Transport zum Krankenhaus. Die Ursache für die Explosion ist angeblich noch nicht geklärt.

### Furchtbare Bluttat einer Mutter

Im Wahnsinnsanfall dem Sohn die Kehle durchgeschlitten

Bielefeld, 3. Juni. Eine furchtbare Bluttat verübte in der Nacht zum Mittwoch eine Frau aus Bielefeld, die mit ihrem elfjährigen Sohn auf dem Hof eines Bauern in der Nähe Rüschbeck zu Besuch weilte.

Sie weckte in der Nacht den Sohn aus dem Schlaf, ging mit ihm in den Garten und schnitt ihm dort mit einem Brotmesser die Kehle durch. Nach der Bluttat brachte sie sich selbst lebensgefährliche Schnittwunden am Hals bei. Herbeieilende Hausbewohner fanden später das Kind tot, die Frau schwer verletzt vor. Wie verlautet, war die Frau kürzlich an einer schweren Kopfgrippe erkrankt, an deren Folgen sie immer noch litt.

### Was wird mit Kürten?

Justizministerium will erst das „Volksempfinden“ prüfen

Die Herren, die im Preussischen Justizministerium darüber zu entscheiden haben, ob der Kopf des Düsseldorfser Massenmörders Peter Kürten fallen soll, kommen anscheinend zu keinem klaren Entschluß. Erst hieß es, kurz nach Pfingsten soll Kürtens Schicksal entschieden werden. Jetzt sind aber bereits schon zwei Wochen verstrichen und immer noch ist man im Justizministerium dabei, „zu prüfen, was mehr dem Volksempfinden entspricht: Das Todesurteil zu vollziehen oder Kürten getlebens einzusperrn.“

### Doppel- und Selbstmord eines Versicherungsdirektors

In der Nacht zum Mittwoch hat in seiner Wohnung in Görlitz der Generalagent der Rotenburger Feuer- und Lebensversicherung, Mehling, seine Frau, seine zehnjährige Tochter und sich selbst erschossen. Mehling hat die Tat im Schwermut begangen. Durch den Zusammenbruch der Deutschen Automobilversicherung in Stuttgart, die mit seinem Unternehmen eine enge Gemeinschaft hatte, sah er keine Möglichkeit, sich und seine Familie in der Zukunft zu ernähren.

### Zwei Tote bei einem Flugzeugunglück in Japan

Nach einer Meldung aus Tokio stieß ein Wasserflugzeug bei einer nächtlichen Landung gegen eine mit sieben Mann besetzte Schaluppe. Das Flugzeug überbrannte das Schiff, von dessen Besatzung zwei Mann ertranken.

### Spanisches Militärauto verunglückt

In Amerika stieß ein Militärauto mit einem Lastkraftwagen zusammen und rannte gegen eine Hausmauer. Ein Major und fünf Hauptleute wurden lebensgefährlich verletzt.

# Waldenburger Bergland

## Die Wendemuth-Kulls am Pranger!

# Die Unterschlagungen im Arbeitsamt Waldenburg doch SPD-Korruption

### Ein böser Meisfall der „Dredwacht“-Tintenkulis

„Soweit wir erfahren konnten, gehört keiner der beiden, die im Waldenburger Arbeitsamt in ihrer Armseligkeit den Verdächtigungen des Gelbes unterlagen, der Sozialdemokratischen Partei an.“ Frech und Gränig-gottesfürchtig schrieb am 27. Mai ein Wendemuth-Kull in seiner „Dredwacht“ den obigen Satz nieder, nachdem dieser Kull sich vorher eine ganze Spalte lang gegen uns ausgeschleimt, weil wir in Bezug auf diese Unterschlagung nebenbei auch dem Verdacht Raum gegeben hatten, daß es wahrscheinlich SPD-Leute gewesen seien könnten. Wir haben auf diesen Anwurf bereits geantwortet und dabei betont, daß es uns vor allen Dingen darum ging, das Amt als solches anzuprangern, auf dem man gegen die Erwerbslosen und auf ihre Kosten so famos „paren“ konnte. Jetzt erhalten wir aus Waldenburg eine Zuschrift, in der einmündig nicht nur hundertprozentig unterstrichen wird, daß wir mit unserer Feststellung von der Schuld der Leitung des Amtes Recht hatten, sondern in der auch nachgewiesen wird, daß der Hauptverbrecher doch ein Kasse-Mann ist.

In der Zuschrift wird zunächst noch einmal die bereits von uns gebrachte Feststellung wiederholt, die wir über das Arbeitsamt gemacht haben. Dann heißt es, daß sich auf dieser Wiesmannschen Hungeranstalt Dinge abgespielt haben, die nicht nur für die Erwerbslosen, sondern für die gesamte arbeitende Bevölkerung von Wichtigkeit sind. Dann folgt der unumstößliche Beweis, daß dieser neue Korruptionsfall durchaus auf das Konto der SPD zu buchen ist. Jedes Arbeitsamt ist zu ein Drittel aus Vertretern der Arbeitgeber, ein Drittel aus Arbeitnehmern und ein Drittel aus Vertretern der öffentlichen Körperschaften zusammengesetzt. Diese Körperschaft, die für alles, was auf diesem Amt vor sich geht, verantwortlich ist, ist in der Hauptsache in Waldenburg aus Sozialdemokraten zusammengesetzt. Die Folge davon war, daß eine regelrechte Futterkrippe- und Bettlerwirtschaft sich breit machte, die zu den tollsten Zuständen führte. Es sei hier nur an den Kuhhandel erinnert, der sich um die Futterkrippe für den Postenjäger Wiesmann abspielte. Er war zweiter Vorgesetzter des Arbeitsamtes, und wie er diese gutbezahlte Futterkrippe verwaltete, das wird am besten durch die Tatsache illustriert, daß

monatlich zirka 800 Einsprüche der Erwerbslosen vor den Spruchauschuss gelangen, dessen Vorsitzender auch dieser Wiesmann ist. Ebenso aufschlußreich ist es, daß es sich bei diesen 800 Einsprüchen in der Hauptsache um Ordnungsstrafen und Einmündungen gegen Sperrstrafen handelt, die zum größten Teil mit Hilfe Wiesmanns abgewiesen werden.

Schon wiederholt haben wir festgestellt, daß immer wieder Akten verschwand, so daß der Verdacht schon lange bestand, daß hier unbedingt ein Sumpf vorhanden sein muß, worin gewissermaßen solche Akten „verschwinden“. Aber niemals hat die „Dredwacht“ gewagt, ein Wort darüber zu schreiben. Warum? Nun weil es doch ihre Leute waren, die dort wirtschafteten. Und nun kommt das Interessanteste an der ganzen Geschichte. Wir haben von vornherein den Verdacht gehabt, daß es sich um ein paar Darmwurm handeln wird, weil die Wendemuth-Kulls die Namen so verschwiegen. Und deswegen kam dann der „Entfruchtungs“-Artikel gegen uns. Man wollte im Interesse der Arbeiter die Namen nicht genannt haben, um einer Verdunkelungsgefahr vorzubeugen. Seht mal einer an! Wie ich doch manchmal bei diesen Kulls so über Nacht das Interesse für die Arbeiter einstellt. Seitenlang haben wir über die Zustände an diesem Amt geschrieben, in Duzenden von Versammlungen haben die Erwerbslosen Klagen erhoben gegen die Verantwortlichen an diesem Amt, aber kein „Dredwacht“-Kull hat sich gerührt, und nun auf einmal, da der Sumpf ausbricht und sozialdemokratische Maulte ausfließt, da entdecken die Herrschaften, die selber zu dieser Maulte gehören, daß sie auch Interesse an den Erwerbslosen haben und verschweigen die Namen der Mistfinken. Und nach paar Tagen bringen sie sogar den Mut auf, mit heuchlerischer Empfasse von den Spitzhüben abzurücken und gegen die „Arbeiter-Zeitung“ zu wettern, weil wir ganz mit Recht vermutet hatten, daß die Täter wahrscheinlich ein paar sozialdemokratische Kassehändlerbrüder sein werden. Was sollte diese achte Kassehändler- und Genossenfreude? Man wollte ablenken und den Arbeitern die „Früchte“ nicht zeigen, die unter sozialfaschistischer Führung wieder mal erzeugt worden waren.

Das war verständlich, denn der Hauptbeteiligte an dieser Korruption, von dem die „Dredwacht“ am 27. Mai noch nicht wußte, daß er ein Wendemuth-Genosse war, er ist eine sehr bekannte Kasse-Marke, zierle er doch bereits als Vorsitzender des Arbeitsamtes im Landesrat. Dieser Spitzhübe heißt Kaminikli, und sein Kumpan, der Herr Jacob, ist auch eine Marke „Gryta“. Unter dem Schutze und mit Billigung der Leitung des Amtes konnte er die Erwerbslosen derartig schikanieren, daß die Erwerbslosen wiederholt die Entfernung dieses Burschen verlangten. Als Antwort darauf wurde er von der Leitung zum Hauptkassierer ernannt, und nachdem sein schlechtes „Augenlicht“ für Mein und Dein bei ihm festgestellt wurde, da sollen angeblich sechs Kassebücher verschwunden sein.

Wie war es nun um die Gehälter dieser beiden Spitzhüben bestellt? Waren diese vielleicht zu niedrig? O nein, dieselben Leute, die alle Mittel amanden, um den Erwerbslosen noch die paar Hungerpfennige zu schmälern, die bezogen ein famos Gehalt. Kaminikli bezog 700 Mark im Monat und Jacob 500 Mark. Beide hatten also in einem Monat mehr wie manche Erwerbslose für sich das ganze Jahr beziehen. Aber um die Hungernden so recht anzuhaugen zu können, da gehört auch ein entsprechendes Leben dazu. Wenn man sich bei Wein und Weib gut amüsieren kann, dann geht das Provokieren der Arbeiter viel besser, man bekommt doch dadurch recht das richtige Selbstbewußtsein, das heißt die nötige Brutalität gegen die Proleten.

Da es sich bei dieser Korruption nicht um eine kleine Sache handelt — man verschweigt bisher noch den Umfang —, geht aus den Nachfragen hervor, die jetzt ergriffen werden, um den entstandenen Schaden wieder auszugleichen. Es wird jetzt „nationalisiert“. Der Abbau nimmt große Ausmaße an, und während der Arbeit wird ein Antreiberhystem eingeführt, das ebenfalls dazu beitragen soll, das unterschlagene Geld einzuheben. Wer aber sind die Leidtragenden? Vor allen Dingen wieder die Erwerbslosen. Auf ihrem Rücken soll der Sumpf ausgegabet werden. Wenn man schon

jetzt die Anträge direkt gewissenlos bearbeitet hat, so soll das jetzt noch schlimmer werden.

Diese Tatsache ist es vor allem, die es notwendig macht, daß die Erwerbslosen und auch die übrigen Arbeiter daraus die richtigen Lehren ziehen. Sie müssen den Kampf, den sie schon bisher gegen ihre Verelendung geführt, in bedeutend verstärktem Maße fortführen und noch steigern. Sie müssen jetzt auch das schamlose Pharisäertum der Kassehändler-„Dredwacht“ den Arbeitern aufzeigen und den Arbeitern klar machen, daß diese Wendemuth-Kulls nur dann sich des Arbeitsamtes erinnern, wenn es gilt Korruptionen zu vertuschen, die sie selber züchten, daß aber sonst der Doppelverdiener Wendemuth mühsam seinen Knechten auf die Not der Erwerbslosen pfeift. Deshalb heraus mit diesem Dredwacht, das wohl in die Kassehändler der Bourgeoisie, die sich allerdings Bars und Weindieben nennen, gehört, aber nicht in die Wohnungen von Proleten.

### Freiburg

#### Polizei, Nazi und Stahlhelm

Am vorigen Sonnabend fand hier eine Naziverammlung statt, wobei man sehr interessante Feststellungen machen konnte. Die Versammlung an sich war sehr schlecht besucht, und die Nazis hielten es daher für angebracht, sich durch eine gemütlige Sauferei über den Misserfolg hinwegzutrinken. Die drei anwesenden Polizeibeamten hielten es für angebracht, sich an dieser „Feier“ zu beteiligen, und es ging dabei so laut her, daß man bis in die Nachbarschaft hinein den Lärm wahrnehmen konnte, der dabei von dieser Gesellschaft produziert wurde. Am Schluß der Versammlung wurden die Patentzeugler

non den Polizeibeamten mit Hells-Rufen begrüßte, und auch die Nachtpolizeibeamten hielten es für durchaus republikanisch, in gleicher Weise das Nazilosenpad zu begrüßen.

Dieselbe Einstellung der Polizei war am Sonntag gegenüber den Stahlhelmbanditen wahrzunehmen. Als am Sonntagabend dieses Geldte-Pad Freiburg passierte, grölten sie durch die Straßen wie toll, ohne daß die Polizei es für notwendig hielt, diese Gesellschaft zur Ruhe zu verweisen. Als aber am Montag ein Teil dieser voll-geschworenen Stahlhelmetappenräuber beim Arbeitsamt vorbeifuhr und dort die Erwerbslosen provozierten, da war die Polizei selbst nicht bloß zur Stelle, sondern sie hatte auch die Landjäger alarmiert, die dann im Interesse der Faschisten die Erwerbslosen attackierten. Der Landjäger Pappel tat sich bei dieser Aktion besonders hervor, beschimpfte die Erwerbslosen in der gemeinsten Weise, und als sich diese das nicht gefallen lassen wollten, von einem Landjäger als Wegelagerer beschimpft zu werden, da glaubte dieser Landjäger auch noch berechtigt zu sein, verschiedene von den Arbeitern aufzuschreiben, um denselben auch noch zu einer Strafe zu verurteilen.

Für die Freiburger Arbeiterschaft heißt es nun, die bisher gegen-über dem Faschistenpad an den Tag gelegte Passivität abzulegen und dafür zu sorgen, daß durch Steigerung der Aktivität die Reihen ge-kürzt und die kommunistische Partei auch in Freiburg jene Be-deutung erlangt, die notwendig ist, dem Faschismus und seinen Helfern bei der Polizei die Sitten zu bieten.

#### Für die Rote Hilfe

Die Ortsgruppe der Roten Hilfe Nieder-Salzbrunn veranstaltet am Sonntag, dem 7. Juni, ein Kinderfest in Liebichau (Hübners Gasthof), 13.30 Uhr Abmarsch von der Post unter Mitwirkung der Freiburger Schalmekapelle. Für Unterhaltung ist gesorgt (Verlosung, Paßtisch, Preisvolzenschießen). Wir bitten die Werktätigen von Nieder-Salzbrunn und die auswärtigen Ortsgruppen, das Kinderfest zu unterstützen.

#### Jungarbeiter, Jungarbeiterinnen!

Heraus zum Massenmarsch der werktätigen Jugend Schlesiens am 6. und 7. Juni in Liegnitz. Der Unterbezirk Waldenburg fährt mit Auto. Abfahrt Sonnabend, den 6. Juni, um 17 Uhr, Friedländer Straße. Fahrpreis 1,60 Mark. Fahrkarten sind zu haben bei allen Funktionären des NSD.

# Niederschlesien

# Vor einer Zwangsetatifizierung mit 300 Prozent Bürgersteuer

Dictatorische Einführung der Getränkesteuer — trotzdem eine Viertelmillion Dödit!

Grünberg. Wie überall, zeigt auch hier der Etat alle die dik-tatorischen Merkmale des Bankrotts und der Ausweglosigkeit des so-zialistischen Systems. Ebenso verstanden die Beauftragten der Grün-berger Gelbsicht im Magistrat, das sich aus diesem Bankrott ergebende Dödit mit brutaler Rücksichtslosigkeit auf die Schultern der Werk-tätigen abzuwälzen. Nicht weniger als um 300 Prozent soll die be-rückigte Regenersteuer erhöht werden. Die Mittel für die Wohlfahrs-zwecke sollen weiter radikal gekürzt werden. Das geschieht, obwohl die Zahl der Wohlfahrtsunterstützten auch in Grünberg andauernd steigt und schon jetzt mit einer Durchschnittszahl von 600 Wohlfahrtsunter-stützungsempfängern gerechnet wird. In Wirklichkeit wird die Zahl auf mindestens 1500 steigen. Da der Etat im Durchschnitt eine wöchent-liche Unterstützung von 9 Mark vorsieht, kann man sich heute schon vorstellen, daß ein weiterer Abbau diese 9 Mark noch wird gewaltig zusammenzuspüren lassen. Das alles aber hindert die im Stadt-parlament vertretenen Parteien von der äußersten Rechten bis zur SPD, nicht daran, mit dieser Auslöschung der werktätigen Massen einverstanden zu sein. Nur bei der Regenersteuer verweigerte die SPD, eines ihrer üblichen Manöver zur Täuschung der Arbeiter durchzu-führen. Sie erklärte zwar grundsätzlich ihr Einverständnis mit dieser empörenden Steuerart, wollte aber über die Höhe derselben noch luhhandeln. Dieses Manöver der SPD, wurde von dem Unter-nehmerhändl. Hildebrandt entlarvt, indem dieser sie daran

erinnerte, daß sie bisher immer mit den anderen bürgerlichen Par-teien in trauter Gemeinschaft zusammengearbeitet haben, und

deshalb auch mit dem jetzt eingetretenen Bankrott in vollem Maße die Verantwortung tragen.

Diese offene Erklärung Hildebrandts erregte unter den zugehörigen Arbeitern eine große Empörung, wurde doch dadurch festgestellt, daß die SPD, im Gegensatz zu ihrer den Arbeitern vorgegaukelten Feind-schaft gegen den Kapitalismus hier ganz offen als Freund und Bundesgenosse desselben entlarvt worden war.

Nur die kommunistische Fraktion hat nicht erst im Stadiparlament ihre absolute Feindschaft gegen diesen Hungeretat zum Ausdruck ge-bracht, sondern bereits in einer Protestkundgebung zu diesem Etat Stellung genommen, und zunächst einmal den Abbau der hohen Gehälter über 5000 Mark, eine 20prozentige Sondersteuer aller Ein-kommen über 5000 Mark, eine Wohnungsluxussteuer usw. gefordert. Alle diese Forderungen wurden selbstverständlich abgelehnt, und zwar mit den Stimmen der SPD. Darauf lehnte die kommunistische Fraktion den gesamten Hungeretat ab. Sie wird sofort alle Hebel in Bewegung setzen, um die werktätige Bevölkerung von Grünberg zur außerparlamentarischen Abwehr dieser neuen Hungerpläne zu mobilis-rieren. Ausgenommen wurde bei dem Hungeretat zunächst nur die 300prozentige Erhöhung der Regenersteuer. Es wurde eine Kommission gewählt, die sich mit dieser Frage beschäftigen soll, um der SPD Ge-legenheit zu geben, auf dem Wege des Kuhhandels ihre demagogische Absicht, die Arbeiter zu betrügen, durchzuführen.

An den Werktätigen von Grünberg liegt es nun, die Mahnungen der Kommunisten zu befolgen und sich zum Abwehrkampf bereit zu machen, wenn sie nicht noch weiter der Verelendung anheimfallen wollen!

# Wie die Dsthilfe von den Großagrariern verwendet wird

Schmiedeberg im Riesengebirge. Die großen, durch Windschäden entstandenen Verwüstungen in den Waldungen haben bei einem Teil der Erwerbslosen die Hoffnung ausgelöst, daß ihnen dadurch die Möglichkeit gegeben wird, sich wieder etwas Geld verdienen zu können. Auf dem Besitztum des Grafen Schaffgotsch in Wolf-nungsthal sollte ganz besonders reichliche Arbeitsgelegenheit durch jene Umwetter Schäden entstanden sein. Ein großer Teil Er-werbslosler meldete sich in der Hoffnung, ihre Wirtschaftslage ein klein wenig verbessern zu können, aber sie wurden, als sie auf dem Besitztum des Herrn Grafen ankamen, arg enttäuscht. Auf dem Arbeitsamt in Schmiedeberg sowie in der Oberförsterei Schreiberhan war den Erwerbslosen erklärt worden, daß die Arbeit auf Akord gemacht werden soll und wöchentlich ein Vor-schub von 27 Mark ohne Abzüge ausgezahlt würde. Nach zwei Monaten sollte dann die Abrechnung erfolgen.

In Wirklichkeit wurde ihnen bei Aufnahme der Arbeit erklärt, daß es nur alle 14 Tage einen Vor-schub gibt, in Höhe von täglich 4,50 Mark, wobei aber als Voraussetzung galt, daß auch tatsächlich diese 4,50 Mark verdient worden seien und daß außerdem von diesem Gelde die Krankentasse und Erwerbslosenbeiträge abgezogen werden. Außerdem sollte der Lohn für die ersten sechs Tage einbehalten werden. Da die meisten Erwerbslosen verheiratet waren, stellte sich heraus, daß die Erwerbslosen für ihre Familie in fünf Wochen

höchsten 8—10 Mark nach Hause schicken könnten, da sie ja gezwungen waren, einen doppelten Haushalt zu führen. Diese Feststellung rief natürlich unter den Erwerbslosen eine große Empörung hervor, und als eine Verhandlung mit dem Rentierförster ergebnislos verlief, traten sie an die Oberförsterei heran, um eine Änderung dieser Be-zahlung herbeizuführen. Die Oberförsterei aber lehnte ebenfalls ab, und darauf legten 17 Arbeiter von Schmiedeberg, Quisel, Steinfassfen und Krasdorf die Arbeit nieder und führen noch heute.

Diese Art, die Not der Erwerbslosen auszunutzen, ist in diesem Falle um so empörender, weil diese Arbeiten als Notstandsarbeiten gelten und der Staat für jeden Erwerbslosen zwei bis drei Mark Zuschuß leistet, wobei noch die Dsthilfe, die ebenfalls diesem Grafen Schaffgotsch zur Verfügung steht, nicht einbezogen ist. Die Arbeits-amter und auch die Gemeindeverwaltungen hätten in diesem Falle allen Anlaß, den Arbeitern bei dieser Abwehr zur Seite zu stehen, aber das geschieht natürlich nicht. Im Gegenteil, diese Herrschaften werden bei ihrer Ausbeutung noch von den öffentlichen Verwaltungen in Staat und Gemeinde unterstützt.

Für die Erwerbslosen ergibt sich daraus, daß sie aus eigener Kraft dieser Ausbeutung ein halt bieten müssen, indem sie mit der NSD, und unter ihrer Führung den Kampf dagegen aufnehmen.

**Thälmann ruft: „Das Gesicht dem Dorfe zu“ Bezirks-Landsonntag am 7. Juni!**

# PROLETARISCHES FEUILLETON

## Die Feuersbrunst /

Von Erich Freundmann (Wien)

Mit ungestüher Kraft stürzte die Traurigkeit aus dem Trauessee  
hinunter in die Wälder. Das bewaldete Hügel- und Tal, das sich  
an beiden Seiten des Flusses schmiegt, umschließt weltverlorenen,  
mitvergessene Täler. Unbegrenzt ist dort noch die Macht des  
Herrn Pfarrers, der dem Willen der reichen Bauern die Heiligkeit  
verleiht. Kleine Gebirgsmauern, die einem winzigen Stück Land  
die färgliche Ernte abringen, bedürftern in großer Mehrzahl diese  
Dörfer. Es war in der letzten Zeit mehr als einmal vorgekommen,  
daß man einem Bauern die letzte Kuh aus dem Stall getrieben  
hatte. Der Staat mit seinen Steuerbeamten sah zu allem Ueber-  
fluß den Bauern im Genick. Aber kaum wagte es jemand, sich zu  
rühren. Man pflögte alles als Gottes Geschenk hinzunehmen, das  
es eben einmal so wollte.

Das wurde aber anders, als dem Schweighofer sein Hans aus  
Deutschland zurückkehrte. Der alte Schweighofer war einer von  
jenen gewesen, die es am allermeisten zu spüren bekommen hatten.  
Er hatte ein baufälliges Haus besessen, das er wieder von seinem



Vater übernommen hatte, und ein kleines Stück Land, das  
mühsam zwei Menschen ernähren konnte. Frühzeitig hatte er  
daher die beiden Kinder in die Fremde geschickt, das Mädel war  
„im Dienst“ in Wien und der Bub suchte in Deutschland sein  
Glück. Jahrzehntlang hatte er sein kümmerliches Dasein mit seinem  
Weibe gefristet, voll Plage und Entbehrung, ohne Ausblick auf ein  
lichtvolleres Ziel. Jahrs in, jahrs her — eines Tages starb die  
alte Schweighoferin. Ganz kurze Zeit darauf hatte der Mann ihr  
das Kunststück nachgemacht.

Damals eben kehrte der Hans aus Deutschland zurück. Scheffel-  
weise schien er das Geld nicht verdient zu haben, auch das große  
Los hatte es scheinbar nicht auf ihn abgesehen gehabt. Da rich-  
tete er sich's eben in dem vereinsamten Haus ein und er schien  
alle Anstalten zu treffen, das Leben des Vaters weiterzuleben. Er  
war ein lang aufgeschlossener, dunkelhaariger und dunkelhäutiger  
Bursche, der sich ein wenig die fremdartige Mundart angewöhnt  
hatte und den Mädchen des Dorfes gefiel.

So weit, so gut. Wenn er es verstand, die graue Alltagskette  
des Lebens herunterzulassen, wie es alle Bauern in Anbetracht  
der Freude der anderen Welt für notwendig fanden, so sollte  
ihn niemand daran hindern. Aber bald drangen böse Dinge über  
den jungen Schweighofer in die Dorfsöffentlichkeit. Die vielen jungen  
Burschen, die sich bei dem „gereisten“ Hans einfanden, um  
etwas von den Geschicknissen der Welt zu hören, plauderten es  
aus. Die Welt sei weit und das Meer blau, und übergroßen  
Ueberfluß an Brot und Kleidern gebe es draußen in der Welt.  
Aber die, welche das Brot schafften, haben nichts zu essen; die,  
welche die Kleider herstellen, laufen in Lumpen herum. Und ein  
ganzes Menschenheer ermangelt selbst der schlecht bezahlten Arbeit,  
obwohl die Fabriken stillstehen. — Unzählige Dinge erzählte ihnen  
der Hans. Man müsse Schluß machen mit diesen Zuständen, über-  
all in der ganzen Welt sei es so, daß derjenige, welcher etwas  
besitzt, den, der nichts besitzt, ausbeutet. Nur in einem Lande sei  
es anders: in England. Dort hätten die Arbeiter und Bauern  
schon das gemacht, was sie in allen Ländern machen müssen: die  
Ausbeuter und Unterdrücker vertreiben.

Solche Worte mußten bei den reichen Bauern ihren Widerhall  
finden. Es dauerte gar nicht lange, bis der Herr Pfarrer in der  
Kirche eine feierliche Rede hielt, worin er mit bebenender Stimme  
feststellen mußte, daß der Antichrist in das bisher so friedliche Dorf  
eingezogen sei. Mit den schrecklichsten Bildern malte er der Ge-  
meinde die höllischen Qualen aus, die jene erwarteten, welche  
den Worten des Verführers Glauben schenkten.

Der Pfarrer übte eine große Gewalt auf die Gemeinde aus.  
Nicht, daß die armen Bauern keine stillen Zweifel hegten, so war  
es nicht. Aber sie wagten es nicht, gegen die Dorfmeinung auf-  
zufragen. Sie fürchteten den Boylott der Reichen und vor allem  
den der Kirche. Die Kirche aber war noch von Vaters Zeiten her  
zu einem Stück ihrer selbst geworden. Sie hungerten und lebten  
im Elend, das stammte. Aber daß die Kirche dies unterstütze, das  
war ihnen nicht bezubringen.

Der Schweighofer Hans hatte in den folgenden Monaten  
hundertmaliges denkwürdiges. Bloß drei gleichaltrige Burschen

standen zu ihm und nahmen alle haßerfüllten Verfolgungen des  
Dorfes auf sich. Eine Zeitlang fand Hans täglich frühmorgens  
die Fenster seines Häuschens mit Menschenkot beschmiert. Gleich-  
mütig nahm er's hin, aber er hörte nicht auf, seine Ueberzeugung  
weiter zu vertreten. Dann kam es, daß die freundlichen Dirnen  
mit verachtungsvollen Blicken ihn zu übersehen begannen. Das  
traf ihn schon schwerer — er war ein junger Bursche —, aber es  
brach ihn nicht. Wenn er sich eine Kleinigkeit bei einem Nachbarn  
leihen wollte, begegnete er verdorrter Unfreundlichkeit. Ja, selbst  
die Kinder auf der Dorfstraße stredten ihm die Zungen heraus.

Die Zeiten wurden aber immer schlimmer. Der Preis des Ge-  
treides sank. Die armen Bauern, die nichts abzugeben hatten,  
spürten das wohl weniger. Dafür wurde ihnen aber die Steuer-  
schraube immer höher gedreht. Exekutionen standen an der Tages-  
ordnung. Einzelne Bauern begannen sich nachts in Schweighofers  
Hütte zu drüden und ihm ihre Sorgen mitzuteilen. Die Stimmung  
im Dorf ließ allmählich an Feindschaft nach. Hans gewann sogar  
eine gewisse Achtbarkeit. Lebte er doch nun schon neun Monate  
ein heldenhaftes Leben gegen kleinliche Verfolgungslust und  
blieb ungebrosen der Alte. Der Pfarrer setzte wieder mit Hag-  
gelängen ein, er sprach vom russischen Geld, mit dem Hans bestochen  
sei. Da fand er aber nicht mehr den Glauben und das Vertrauen,  
das er früher genossen hatte. Man wußte, unter welcher schweren  
Verhältnissen Hans sich durch das Leben schlug.

Da griff man denn zu einem anderen Mittel. In den letzten  
Tagen des März ging der Heuschobler und das Anwesen des  
Schweighofers in Flammen auf. Die freiwillige Feuerwehr, die  
dem Gemeindevorstand unterstand, rückte erst aus, als die Nach-  
bargehöfte in Gefahr gerieten. Aber gerade das sollte den Groß-  
bauern den Hals brechen. Jetzt, als der Schweighofer ganz am

Boden zu liegen schien, ging die Frucht, die er gesät, auf. Von  
allen Seiten kamen willige Arbeitshände, die dem Hans an dem  
Wiederaufbau seines Häuschens halfen. Die saubersten Möbel  
kamen, um Hans zu trösten. Der geifernde Pfarrer begann die  
Macht über seine Schäfschen zu verlieren. Hans freute sich des  
unerwarteten Mitgefühls. Er klopfte dem alten Leutner, einem  
verhugelten Bäuerlein, wohlwollend auf die Schulter, als er ihm  
seine Hilfe anbot: „Kämpf mit uns, Vater“, sagte er ihm, „das  
ist die richtige Hilfe gegen die Blutlauge und Brandbeleg.“  
Der alte Leutner lächelte sein pfiffiges Lächeln: „Wohl, wohl!“  
sagte er und schlug in die dargebotene Rechte des jungen Schweig-  
hofer ein.

In drei Wochen hatten 18 Männer eine neue Hütte gegim-  
mert. Die stand da, als Trutzburg gegen den Geist der Verblö-  
dung, als ein Zeichen der siegreichen, großen Zukunft.

Am 1. Mai feierte Hans seinen gewaltigen Sieg. In seinem  
Haus saßen an einem langen Tisch 21 Personen — Männer,  
Frauen, Burschen und Mädel. „Wir gründen eine neue Orts-  
gruppe der Kommunistischen Partei, die ihre Rege der Aufklärung  
gegen Ausbeutung, für wahre Freiheit der Arbeiter und Bauern  
über die ganze Erde spannt“, sagte der Redner aus Wien. Es  
wurde lange geredet. Am Schlusse klang ein wenig falsch und sehr  
unwohlklingend die „Internationale“ in der Hütte des verlorenen  
Dorfes. Noch ist der Sieg nicht da, Hans weiß es. Aber es geht  
vorwärts.

Wenn zum letzten Gesetzt aufgerufen werden wird, wird er  
seine Truppe mustern und sie die schmalen Gebirgspfade der  
Alpen hinunterführen, wird auch er seine Kompanie der mächtigen  
Roten Armee des Weltproletariats zuführen.

Zum Leipziger Parteitag der SPD.

## Ignorant oder Fälscher?

### Peinliche Fragen an den „sozialistischen Wissenschaftler“ Raddbruch

(Studentenkorrespondenz)

Die sozialistische Studentenschaft der Universität Leipzig hat  
kürzlich einen Hochschulführer für 1931 herausgegeben. Um ihm  
die gebührende Werbekraft zu verleihen, hat man „sozialistische  
Wissenschaftler“ bemüht, „lernige“ Sprüche von sich zu geben.  
Einer dieser Sprüche stammt von Prof. Raddbruch und lautet:  
„Wenn der Mensch von den Umständen gebildet wird, so muß  
man die Umstände menschlich bilden.“ In diesem Worte von Karl  
Marx ist unser ganzer sozialistischer Glaube ausgedrückt.“ (S. 3.)

Sein „ganzer sozialistischer Glaube“ wird hier von Raddbruch  
hinter ein Wort versteckt, das durch die Berufung auf Marx  
dazu dienen soll, die korrumptierende reformistische Politik der  
Sozialdemokratie als das geeignete Mittel zu suggerieren, die  
Umstände „menschlich“ zu bilden. Diese Worte und die Berufung  
auf Marx sollen als theoretische Rechtfertigung für die Klassen-  
verräterische Rolle der Führer der zweiten Internationale gelten.  
Seht her, wir wollen die Umstände menschlich bilden! Darum  
— so weiß ein anderer Schreiber der sozialistischen Studenten-  
schaft die von Raddbruch angespielte Melodie vortrefflich fort-  
zusetzen — stehen im Mittelpunkt unserer Aufgaben „nicht aus  
dogmatisch erwonnene Grundsätze, sondern die aus der lebendigen  
Wirklichkeit geformten Notwendigkeiten des täglichen Lebens, die  
allerdings auf ihre grundsätzliche sozialistische Haltung zu über-  
prüfen sind.“ (S. 5.)

Peinlich für Prof. Raddbruch, daß dieses Wort von Marx kein Wort

von Marx ist, sondern ein Wort, mit dem Marx die Auffassung  
der französischen Materialisten zum Ausdruck gebracht, mit dem  
er den notwendigen Zusammenhang zwischen der philosophischen  
Lehre des französischen Materialismus und den sozialistischen und  
kommunistischen Folgerungen aus dieser Lehre aufgedeckt hat.  
Dieses „Wort von Marx“, auf das sich Raddbruch beruft, findet man  
— so schreibt zwei Zeilen später der gleiche Marx — „fast wört-  
lich selbst in den ältesten französischen Materialisten.“ (Engels:  
Ludw. Feuerbach, Anhang, S. 111.)

Engels hat die Lehren von Marx gegenüber den Lehren dieser  
alten Materialisten als den Fortschritt des Sozialismus von der  
Utopie zur Wissenschaft bezeichnet.

Der „sozialistische Wissenschaftler“ Raddbruch kann seiner  
Rechtfertigung der sozialdemokratischen Politik nicht anders  
Schwungkraft geben als durch einen Rückschritt von der Wissen-  
schaft zur Utopie. Aber er hat nicht den Mut, diesen Rückschritt  
Rückschritt zu nennen. Er verdeckt diesen Rückschritt durch eine Fä-  
lschung; er beruft sich auf Marx, wo er sich auf Marx nicht berufen  
kann.

Vielleicht mag man einwenden, Raddbruch habe Marx nicht  
recht gelesen und das Zitat nur wieder irgendwoher abgeschrieben.  
Wir wollen Raddbruch als einem „sozialistischen Wissenschaftler“  
diese Schmach nicht antun, ihn als Ignoranten hinzustellen. Indes  
überlassen wir ihm willig die Entscheidung: Fälscher oder  
Ignorant.

## Arbeitertage und Agitprop

Anläßlich der Reichskonferenz der Kampfgenossenschaft

Die Reichskonferenz der Kampfgenossenschaft der Arbeiterfänger  
zeigt die sehr erfreuliche Tatsache auf, daß im Gegensatz zur  
arbeiterfeindlichen Praxis der reformistischen Spitzen des Deutschen  
Arbeiterfängerbundes von unten im DMS bereits eine agit-  
propmäßige Entwicklung der Chöre im Gange ist.

Was bedeutet agitpropmäßige Entwicklung?! Das ist ein  
Zurück zu den revolutionären Traditionen des deut-  
schen Arbeiterfängerbundes und von da aus ein kühnes Vorstößen  
in die Zukunft. Vor Jahrzehnten, zur Zeit des Sozialistengesetzes,  
waren die Arbeiterfängerköre revolutionäre Stoß-  
truppen des deutschen Massenbewußten Proletariats. Ihr Ge-  
sang war Waffe. Sie waren nicht nur Sänger, sie waren  
Kämpfer in den Reihen des revolutionären Proletariats. Sie  
waren Agitpropchöre, wenn auch dieser Begriff damals  
noch nicht bekannt war, und waren ebenso aktive und wirksame  
(und verfolgte) Agitatoren und Propagandisten wie heute die  
Agitproptrupps.

Der von den reformistischen Bonzen irreführend Deutsche  
Arbeitertage pflegt heute die „reine“ Kleinbürgerliche  
Kunst zwischen „Wald und Meise“, Feinsliebchen, Tra-la-la-lala,  
Waldheim, Heimat und kirchlichem Heiligstein. Ein Schuß  
Tendenzsanges kann nicht schaden, um die oppositionellen  
Arbeiterfänger auf den Flügeln des Gesanges zu beauftragen.  
Neuerdings verwendet die Bürokratie des DMS immer öfter das  
„Tendenzlied“ als Waffe gegen den revolutionären Befreiungs-  
kampf der Arbeiterklasse. Dieses verbürokratisierte, ihres ursprüng-  
lichen Inhaltes, ihrer ursprünglichen Kraft beraubte „Tendenzlied“

spielt dieselbe Rolle, wie die radikalen Phrasen der „linken“  
Sozialdemokratie. Ziel: Ablenkung der werktätigen Massen vom  
Klassenkampf.

Die Herren suchen einen Ausgleich zwischen proletarischer und  
bürgerlicher Sängerbewegung, zwischen „Internationale“ und  
„Messias“, zwischen „Brüder zur Sonne“ und „Ein feste Burg ist  
unser Gott.“

Diesem „göttlichen“ einerseits-andererseits gegenüber müssen  
wir erklären: für uns gelten als „Tendenz“ nur die Teder, die  
dem Befreiungskampf des Proletariats in der Tat dienen, die  
mithelfen: aktuell — agitatorisch und propagandistisch — die  
Volksmassen in der Richtung der proletarischen Revolution zu be-  
wegen. Unsere Tendenzlieder haben Agitproplieder zu sein.

Anfänge: in Berlin die „Maßnahme“ von Reth und  
Eisler, ein — trotz ideologischer Mängel — in revolutionärem  
Sinne ungeheuer bedeutendes Lehrstück. In Hamburg wurde  
von Sängerkören zusammen mit der Agitproptruppe „Rote  
Kolonne“ eine aktuelle Agitpropserie des Komponisten Ernst  
Koster aufgeführt. Im Rheinland und in Berlin, überall  
sind die ersten Sängertagproptrupps da, die ihr Augenmerk  
hauptsächlich auf die neuen Kampflieder der Massen richten.

Es wird in der Zukunft anders sein: Die Reichskonferenz der  
„Kampfgenossenschaft“ hat wesentliches beigetragen, die revolu-  
tionäre Entwicklung der deutschen Arbeiterchöre, die Entwicklung  
der Richtung der Sängertagprop zu beschleunigen! Dur

# Mussolini und der Papst

Die Zeitungen melden eine neue Verschärfung des Konfliktes zwischen Mussolini und dem Vatikan. Diese Meldungen sind insofern irreführend, als es sich nicht eigentlich um den Vatikan handelt, sondern um den italienischen Klerus und eine besondere katholische Organisation, die „Azione Cattolica“.

Wenn Mussolini im Februar 1929 den sogenannten „Lateran-Vertrag“ abschloß, der den fast sechzig Jahre dauernden Konflikt zwischen dem Papst und dem italienischen Staat belegte, so lag ihm gewiß wenig an dem Papst selbst. Dieser Friedensschluß sollte die italienische und katholische Geistlichkeit, und durch sie die Massen des katholisch denkenden Volkes, besonders auf dem Lande, an den Faschismus binden.

Der Friede hielt aber nicht lange vor. Die wirtschaftlich immer mehr verelendenden Massen, in denen die Erbitterung gegen den Faschismus beständig wächst, üben einen Druck auf die untere Geistlichkeit aus. Ich hatte auf meiner Reise Gelegenheit, an vielen Orten festzustellen, wie auch bei diesen Ortsgeistlichen, die nicht ihren Einfluß auf ihre Schäfchen verlieren wollten, auf neue antifaschistische Stimmungen zutage treten. Tatsächlich wird die katholische Kirche in ihren unteren Organen stellenweise der Sammelplatz antifaschistischer Kräfte.

Das tritt besonders zutage bei den Kirchensekten, die selten mit so zahlreicher Teilnahme der Bevölkerung gefeiert wurden, wie in der letzten Zeit. Die antifaschistisch gestimmten Massen benutzen mit Freuden die Gelegenheit, in Massen auf der Straße und auf den Plätzen zu demonstrieren, ohne dabei Hoch auf Mussolini ausbringen und „Eja, Eja, Mäai“ schreien zu müssen. Es sind Fälle vorgekommen, wo sich kirchliche Prozessionen geradezu in antifaschistische Demonstrationen verwandelt haben.

Um aber ganz zu verstehen, was gegenwärtig in Italien vor sich geht, ist es notwendig, nach einem anderen Umstand Rechnung zu tragen. Vor dem Antritt der Herrschaft des Faschismus war der linke Flügel der katholischen „Popolari“-Partei (eine Art Zentrum) der fast unumstrittene „Führer“ der revolutionären Bewegung der Kleinpächter und Landarbeiter. Abgeordnete des linken Flügels dieser Partei standen an der Spitze der Bewegung der Befreiung der Landgüter durch Kleinpächter und Landarbeiter, die den Großgrundbesitzern einen so tiefen Schrecken einflößte und die vielleicht noch mehr als die Beseitigung der Fabriken zur Unterstützung und Finanzierung der faschistischen Bewegung Mussolinis durch die herrschende Klasse in Italien beigetragen hat.

Die „Popolari“-Partei wurde später durch die Faschisten aufgelöst. Durch den „Lateran-Vertrag“ wurde jedoch der katholischen Kirche erlaubt, eine eigene Kulturorganisation unter dem Namen „Azione Cattolica“ zu schaffen. Die Tätigkeit dieser Organisation, die die einzige nicht faschistische legale Organisation im Lande ist, sollte sich auf die Glaubenspropaganda beschränken.

Unter dem Druck der antifaschistischen Massen verwandelte sich diese Organisation bald in einen Deckmantel für die Wiederannähme der Tätigkeit der im Lande verbliebenen ehemaligen Führer des linken Flügels der „Popolari“.

Diese Entwicklung führte im März d. J., gerade während meines Aufenthaltes in dem Lande, zu den ersten offenen Konflikten. Den Anlaß dazu gab die offen gegen den Faschismus gerichtete Stellungnahme dieser Organisation zu den Fragen des öffentlichen Lebens und des Staates, wie sie in verschiedenen Zeitungen der „Azione“ zum Ausdruck kam.

Aber es blieb nicht bei Worten. Die „Katholische Aktion“ ging dazu über, besondere Berufsorganisationen zu schaffen. Und das brachte die Faschisten in Harmisch. Die zentrale faschistische „Gewerkschafts“-Zeitung, „Il Lavoro Fascista“ begann eine wilde Kampagne gegen diesen Versuch. Ende März und Anfang April erschienen zahlreiche, sehr heftige Artikel gegen die „Auferstehung des weißen Bolschewismus“, d. h. der linken „Popolari“-Bewegung unter dem Deckmantel der „Katholischen Aktion“.

In dieser Situation trat der Vatikan einen Rückzug an. Er ließ auf der Generalversammlung der „Katholischen Aktion“ Anfang April das ominöse Zirkular der römischen Sektion des katholischen Jugendverbandes vom 31. März 1930, in dem die Einrichtungs der „Arbeitssekretariate“ angeordnet worden war, als ungültig erklären.

Wie die neuesten Ereignisse zeigen, hat dieser Wink des Vatikans jedoch keinen Erfolg gehabt. Die unteren Organe der „Katholischen Aktion“ haben ihre Tätigkeit in dem den Faschisten so unangenehmen Sinne fortgesetzt. Daraufhin haben die Faschisten auf das Stichwort des „Lavoro Fascista“ ihre Drohungen wahr gemacht: Sie haben eine Reihe von Kluborganen der „Aktion“ überfallen und verwüstet und in einem Falle sogar ein Attentat auf einen Bischofspalast verübt.

Es bedarf wohl nicht der Erklärung, daß die Haltung des niederen katholischen Klerus und der Funktionäre der „Katholischen Aktion“ nichts mit „Bolschewismus“ zu tun hat. Schon in der Nachkriegszeit war es die Rolle des linken Flügels der „Popolari“, der spontanen Aufstandsbewegung der kleinen Pächter und Landarbeiter die revolutionäre Spitze abzugeben. Es gibt aus jener Zeit ein Lied, dessen Text die „Linke“ Pflaumen zu der Melodie des bekannten revolutionären Volksliedes „Bandiera Rossa“ gedichtet haben. Eine Strophe dieses Liedes lautet: „Vogliamo le fabbriche, vogliamo la terra, ma senza guerra“, d. h.: „Wir wollen die Fabriken, wir wollen das Land, aber ohne Krieg“ (nämlich ohne Bürgerkrieg). In der ersten Hälfte dieses Textes kommt der revolutionäre Wille der Massen zum Ausdruck, die ja tatsächlich

1920 Fabriken und Landgüter besetzt haben. In der zweiten Hälfte hört man die Stimme der Priester, die der Bewegung die revolutionäre Spitze nehmen wollten.

Wenn sich jetzt die ehemaligen Funktionäre der linken „Popolari“ unter dem Deckmantel der „Katholischen Aktion“ wieder regen, so geschieht es, weil sie von dem revolutionären Willen der Massen vorwärtsgetrieben werden. Aber es geschieht auch, jetzt wie 1920, zu dem Zweck, zu verhindern, daß die Aktion der Massen in bolschewistisches Fahrwasser gerät.

Diese Entwicklung wird jedoch weder die „Katholische Aktion“ noch der Faschismus aufhalten können. Die Verelendung der Massen in Stadt und Land hat einen Grad erreicht, der die landlosen kleinen Bauern und Landarbeiter und die ausgebeuteten Arbeiter immer häufiger zu Aktionen treibt, die auf die Beseitigung des Faschismus und auf die proletarische Revolution hinauslaufen.

So ist die neue Zuspitzung des Konfliktes zwischen dem Faschismus und der katholischen Kirche zu bewerten als ein wichtiges Anzeichen für die heranreifende proletarische Revolution in Italien, die allein mit dem Faschismus Schluß machen kann.

A. Kurella.

## Vor der Konferenz von Chequers

Der Damm gegen die bolschewistische Flut bricht — „Die Reichswehr, das einzige Bollwerk gegen die deutsche Revolution“

Gestern abend haben Brüning und Curtius die Reise nach England angetreten. Für heute sind bereits die ersten geheimen Beratungen in Aussicht genommen. Die ganze deutsche Bourgeoispreßensucht im Hinblick auf die Konferenz von Chequers die Frage der Reparationen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Sie bemüht sich seit Wochen krampfhaft, in der Öffentlichkeit Illusionen über eine Revision des Youngplanes zu erwecken. Illusionen, die von den außenpolitischen Niederlagen und der wahnwichtigen Reaktion im Innern ablenken sollen. Selbst die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei faßte in ihrer Sitzung am Montag einen Beschluß, der von der Regierung die Ankerbefestigung von Revisionsverhandlungen fordert.

Der Hintergrund dieser demagogischen Stimmungsmache ist die rapide Zuspitzung der Klassenengegenseit, die zunehmende Erschütterung der Bourgeois Herrschaft in Deutschland. Aus allen Pressekommentaren in Deutschland selbst und im Ausland spricht die Angst vor der proletarischen Revolution. Am deutlichsten äußert sich darüber die „Aönlische

Zeitung“. Dieses Blatt der rheinischen Schwerindustrie schreibt in einem Artikel, der sich mit den Perspektiven von Chequers befaßt, u. a.:

„Mit besonderer Sorge hat man hier (d. h. in London) die starke Zunahme der kommunistischen Stimmen bei den jüngsten Wahlen in Oldenburg gesehen. Der deutsche Reichsanwalt geht daran, wenn er auf die Quelle der radikalsten Tendenzen in Deutschland hinweist, nämlich auf die schwere wirtschaftliche Not...“

Das eigentliche Programm, der tiefere, historische Sinn der Konferenz von Chequers findet seine Widerspiegelung in einem Artikel des englischen Regierungsorgans „Daily Herald“. Das Blatt gerührt zurück alle Illusionen über die möglichen Ergebnisse von Chequers. Es stellt ungewandelt fest, daß die Macdonaldregierung zwar die Wünsche Deutschlands „wohltuend zur Kenntnis nehmen“ werde, aber keinerlei positive Zugeständnisse machen könne. Die Reparationsfrage sei eine Angelegenheit aller beteiligten Länder.

Anschließend gibt das Blatt im Hinblick auf die neue Notverordnung der Brüningregierung einen alarmierenden Überblick über die Lage in Deutschland. Es schreibt u. a.: „Die Regierung sei sich darüber klar, daß jeder neue Pfennig an Steuern neue Sparmaßnahmen neue Rekruten für die Kommunisten bedeuten. Das einzige Bollwerk gegen die Revolution in Deutschland sei heute die Loyalität der Reichswehr. Aber wie lange könne man auf die Loyalität der Reichswehr noch zählen.“

Die neuen Notverordnungen würden einen kolossalen Sturm von Erbitterung und Widerstand erzeugen. Jeder spräche in Deutschland von einem Zusammenbruch im Herbst. Brüning und Curtius hätten nicht gedacht, über solche Dinge in Chequers reden zu müssen, als sie die Einladung annahmen. Dies aber sei jetzt das, worüber sie reden würden.“

Der „Daily Herald“ trifft den Nagel auf den Kopf. Das Herantreiben der Voraussetzungen einer revolutionären Krise in Deutschland ist so offensichtlich, daß es immer mehr in den Vordergrund der kapitalistischen Weltpolitik tritt. Das Ziel aller internationalen Ministerzusammenkünfte und Konferenzen wird immer eindeutiger: Bündnis der Weltreaktion gegen die Sowjetunion und gegen die deutsche Revolution. Das ist auch der tiefere Sinn der Konferenz von Chequers.

## Das auffröndliche Burma

London, 3. Juni. Am 30. Mai fand in Rangoon eine Protestversammlung gegen die beabsichtigte Trennung Indiens von Burma statt. Die Versammlung war von dem Generalkonvent der burmesischen Verbände, von der Partei für Selbstverwaltung und von der parlamentarischen Partei U Nis' einberufen worden, obgleich die ganze antiseparatistische Bewegung von der Regierung als ungeheuerlich erklärt wurde.

Diese Versammlung ist bedeutungsvoll, da sie in eine Zeit fällt, wo die imperialistische Regierung versucht, die ganze burmesische Aufstandsbewegung im Grunde als eine antiindische Bewegung hinzustellen. Soweit es eine Feindschaft zwischen Indern und Burmesen in Burma gibt, so ist dies hauptsächlich auf die Verwundung von indischen Truppen gegen die burmesischen Aufständischen zurückzuführen und auf die Tatsache, daß diese künstliche Feindschaft aufs sorgfältigste von den britischen Behörden geschürt wird.

London, 2. Juni. Der Schlichtungsgerichtshof von Neuseeland hat einen Schiedsspruch gefällt, durch den alle von ihm abhängigen Löhne ab 8. Juni um 10 Prozent herabgesetzt werden.

## Barrikaden am Wedding

Der Roman einer Straße aus den Berliner Mätagen 1929

Von Klaus Neukrantz

Copyright Internationaler Arbeiterverlag

25. Fortsetzung

„Ich werd' dir schon Beine machen“, schrie der Beamte und schlug auf den hilflosen Menschen ein. Erst, als er sah, daß sich der andere Polizist vorn auf der Erde herumwälzte, ließ er den Kriegsschützling liegen und stürzte auf den Fahnenträger zu.

Kurt hob den vor Schmerzen wimmern den Mann auf und trug ihn in einen Hausflur. „Hier haben Sie meine Adresse... nennen Sie mich ruhig als Zeugen. Viel nützen wird es nicht, die Kerle leisten jeden Weineid... aber Sie können es ja versuchen.“ Er schrieb rasch seinen Namen und Adresse auf ein Stück Papier und schob es dem Mann in die Tasche.

Unmittelbar an der Ecke der Kösliner Straße tobte der Kampf um die Fahne. Otto schrie, daß er bis auf die Höhe der Gasse zu hören war. Mit der einen Faust schlug er um sich und die andere hielt die armelige, zerfetzte, kleine Sturmflagge umklammert. Kurt sah, daß ihm das Blut von der aufgeschlagenen Kopfhaut herunterfloß. Aber die Fahne ließ er nicht los.

Vom anderen Ende der Kösliner Straße her tönte Gesang. Ein Demonstrationszug war von der Panitzsche her eingebogen und marschierte die Weddingstraße herunter. Während Kurt ein Stück die Kösliner Straße herunterließ, sah er ein kleines, totes Tuch, das er als Sturmflagge eingestuft hatte, aus der Tasche und warf es damit den unten marschierenden Genossen, um sie zur Unterstützung heraufzuholen. „Hier... hier... kommen...!“ schrie er mit aller Kraft durch die Gasse.

Der Zug am anderen Ende der Straße stockte. Die Arbeiter schauten unerschrocken herauf, es war ihnen nicht ganz klar, was der Mann mit der Fahne wollte. Auf einmal hörte Kurt hinter sich einen kurzen, hellen Hilferuf. „Kurt...!“

Er blinzelte rasch um. An der Ecke der Wiesenstraße stand Anna und zeigte entsetzt hinter ihm. Mehrere Polizisten rannten mit angelegten Pistolen direkt auf ihn zu. Er sah, daß sie ihm

in ihrer befehlungslosen Erregung in der nächsten Sekunde glatt niederkippen würden. Schnell duckte er sich und hatte mit zwei drei Sägen den vor ihm liegenden Hausflur Nr. 6 erreicht.

„Stehen bleiben... du Hund!“ brüllten hinter ihm die Polizisten und riefen die Pistolen hoch.

Peng... peng... peng...! Links und rechts von dem Eingang spritzte der Mörzel von der Hauswand. Kurt rannte durch den Hausflur, die Hof-Glastür, die er hinter sich zuschmiß, zerpfüfferte klirrend.

„Kurt... die kommen nach“, schrie jemand aus dem Fenster auf den Hof herunter. Er hörte die genagelten Stiefel im Hausflur. Der Hof war glatt wie ein Teller. Gerade als er sich in der Mitte befand schossen sie wieder.

Peng... peng...! Ein kalter Luftzug pfiff an seiner Schläfe vorbei. Wie weißes, zerfäultes Pulver flog der Fug neben dem niedrigen Eingang zum Quergebäude von der dunklen Wand.

„Vom Fenster weg...!“

In demselben Augenblick, in dem der vorderste Polizist die Pistole nach oben hob, in ein Hoffenster zielte und schöß, hatte Kurt die Treppe erreicht. Der kurze Zuruf von oben hatte ihm wahrscheinlich das Leben gerettet. — Auf dem ersten Treppenabsatz wurde er in eine Wohnung gezogen und versteckt. Er hörte noch, wie die Polizisten an der verschlossenen Tür vorbei die Treppe heraufstürzten. Unter dem Dach riefen sie einer vor Angst halb ohnmächtigen Frau in der Waschküche die Wäsche aus den tosenden Kesseln, um ihn zu suchen. —

★

Anna hatte sich in einem Hausflur in Sicherheit bringen können, als sie plötzlich aus dem gegenüberliegenden Haus, in das Karl gelaufen war, die Schüsse trafen hörte.

„Willste auch dotgeschossen werden...?“ schrie sie ein Arbeiter an und riß sie von der offenen Tür wieder in den Flur zurück.

„Loslassen... Marx“, sagte sie mit einer merklich leiseren, heiseren Stimme, „...hörte Marx... laß ma los...!“ Sie versuchte vergebens, die Finger, die sich um ihren Oberarm geschlossen hatten, auseinander zu ziehen. Draußen knallten wieder Schüsse. Einen Moment sah sie den Arbeiter kurz an, und dann schlug sie ihm mit der freien Hand zweimal mitten ins Gesicht. Er taumelte an die Wand, sie riß die Haustür auf und stürzte auf die Straße. — An der Ecke wurden gerade die Fahnenträger und ein

junger Arbeiter verhaftet und auf das Polizeiauto gestossen. Die Fahne war in tausend Fetzen gerissen.

Die große Woge mit Polizisten kamen von der Uferwache her die Wiesenstraße heruntergefegt. Noch im Fahren flogen die Seitentklappen herunter, mit Pistolen und Gummiknüppel wurde die Gasse geäubert.

Anna sah, wie gegenüber aus dem Haus Nr. 6 die Polizisten wieder herauskamen — ohne Kurt! Ein lähmender Schreck krachte sich in ihr Gesicht. Wo war — Kurt? Warum hatten sie ihn nicht mitgenommen... wie den Fahnenträger eben? Nein, nein...! Mit einer Kraftanstrengung, die sie fast schwindlig machte, brängte sie die Vorstellung wieder aus ihrem Gehirn heraus. — Sie hatte ihn auf dem Hof liegen sehen mit dem Gesicht nach unten... —

Menschen liefen an ihr vorbei, riefen sie mit.

„Nieder... mit... der... Hungerregierung!“

Mit geschwungenen Knüppeln rannten die Polizisten hinterher. Jemand stürzte hin. Von einem furchtbaren Schlag hatte der erhobene Kopf mit einem hohlen Bumm wieder auf das Straßentpflaster vornüber. Er blieb liegen.

„Es lebe die kommunistische Partei!“

Sie schrien, die ganze Gasse schrie und mit ihnen Anna: „...hoch... hoch!“ Wenn sie die Polizei auf der einen Seite heruntergedrückt hatte, riefen sie auf der anderen. Ueber den Köpfen der Polizei schrien sie aus den Fenstern. Vom 2. Stock eines Hauses wurde eine rote Fahne heruntergeschossen, eine Frau riß sie vom Asphalt hoch.

Peng... peng... peng!

Wie weißes, giftige Pochen sah die Kreisrunden Schußlöcher an den großen Häuserfronten aus.

★

Das hallende Echo der Schüsse alarmierte die Arbeiter aus der Umgebung. Immer mehr Zugang bekam die Gasse. Die aus der Stadt kamen, erzählten, daß die Polizei überall mit einer außergewöhnlichen Brutalität gegen die Arbeiter vorgeht. Am Hadeschen Markt hatte sie in den Demonstrationszug der Tabakarbeiter geschossen. Drei Arbeiter blieben liegen — einer wartet. In Kleins Kesseln in der Hofenstraße schöß die Polizei am Vormittag in die Kohrlegerversammlung. Eine Frau berichtete, daß zehn Minuten von hier, an der Badstraße, die Schupo mit Polizeihunden die Demonstrationszüge gesprengt hatte.

Empfehlenswerte Geschäfte in Breslau und Schlesien

Kolonialwaren, Delikatessen, Konserven
Weine, Zigarren, Zigaretten, Tabakwaren
Franz Rzchulka
3880 Alsenstraße 48, Ecke Leuthenstraße

Alfred Teuber, Friedr. Wilh. Str. 35
seit über 30 Jahren
die beste und billigste Bezugsquelle
für Haus- u. Küchengeräte, Glas, Porzellan u. Steingut

B. Pohlz Schokoladen / Kakao / Zuckerwarenfabrik
Filialen in allen Stadtteilen

Lebensmittelgeschäft Wilh. Arndt
3831 Bergstraße Nr. 22

Julius Fischer, Milchgeschäft
Leuthenstraße 3
empfiehlt sich

Farben und Lacke - Malerhaus
3892 Westend- Ecke Unterbenfenstraße

Fleischerei und Wurstfabrik
Ernst Bunko, Ottostraße 24 / Tel. 44850

Deckt Euren Bedarf bei
Hedwig Hellebarth, Matthiasstraße 189
Wäsche, Schürzen, Trikotagen

Lebensmittelgeschäft
Georg Barufke, Posener Straße 4

Reserviert Nr. 21

Feine Fleisch- und Wurstwaren
bei M. Niesner
Matthiasstraße 42 - Sternstraße 65

M. Scholz Kolonialwaren, Konserven
Oelsnerstraße 15

Deckt Euren Bedarf im
Lebensmittelgeschäft
Wilh. Dworog, Olofstraße 46

Franke, Lederausschnitte
Friedrich-Wilhelm-Straße 31
Frankfurter Straße 122

SCHUHWAREN
nur bei
WILHELM VOGEL
Scheitniger Straße 12
Friedrich-Wilhelm-Straße 66

Kletschkauer
Warenhaus
Inh. Emil Lewin
Bergmannstr. Nr. 14

W. Zembrod
Waterloostraße 11
Kolonialwaren
Spirituosen

Sie kaufen billig in der
Wäsche- und Schürzenfabrik
W. Pfeiffer, Matthiasplatz 11

Kohlenhandlung Karl Milde
Posener Straße 70
Telefon 58574

Fischgeschäft
Leuthenstraße Nr. 27
Friedr. Pflüver

Spezial-Fischhaus
Alfons Grütz, Nikolaistraße 59

Bekleidungshaus Nord-Ost
Inh. Max Schacher
Matthiasstraße 86

Arbeiter kauft Fleisch- u. Wurstwaren bei
Andreas Odis
Adolfstraße 3
Trotz niedriger Preise, beste Qualität

A. Kallinich
St. Vincenz-Drogerie
Breslau 10
Rosenthaler Straße 43 Ruf 41667

Molkerei-Produkte Maria Klass
Leuthenstraße 64
Bergstraße 25 - Nikolaiplatz 2

Fleischerei und Wurstfabrik
Steinhold Schärbatte, Pöpelwitzstr. 29

Fleischerei und Wurstfabrik
Paul Berndt, Weißburger Str. 4

Paul Herrmann
Bäckerei und Konditorei
Trebniitzer Straße 64



Bäckerei und Konditorei
Paul Moczko
Leuthenstraße 68

Vogelfutter nur bei Ritter
Friedr.-Wilh.-Str. 53, Ecke Friedr.-Karl-Str.

Paul Sellert
Fahrrad- u. Beleuchtungsart., Taschenlampenbatter.
Lehndamm 52-55

Werkblütige kauf Kohlen bei
Edmund Prause
Trebniitzer Straße 29

Ernst Rettig
Papierwaren
Klosterstr. 1b
Telephon 45839
Spezialhaus
für Sommerfest-Artikel
Camplons, Fahnen
Girlanden etc.

Fischhandlung Emil Wecke
Leuthenstraße 18
Filiale: Alsenstraße 76

Karl Borst Jun., Steinauer Straße 12a
Fahrräder, Motorräder, Nähmaschinen
Radio, Sprechapparate

Milch und Molkereiprodukte
bei M. Krause
Enderstraße 22

Geld auf Pfänder jeder Art
wie Anzüge, Wäsche, Schmucksachen usw.
Leihhaus Grundmann
Trebniitzer Straße 211
Jederzeit Gelegenheitskäufe

Christmann & Co., Scheitniger Str. 36
Schuh- und Stiefellager
Altbek. reelle Bezugsquelle

Paul Gebauer
Kolonialwaren - Tel. 59561
Posener Str. 27, Fil. Frankfurter Str. 31

Kurt Reichert, Steinauer Straße 20
Kolonialwaren

Drogerie „Zum großen Kurfürsten“
Richard Ellison
Matthiasstraße 161/63

Hut-hönlich, Matthiasstr. 139
Rampfbuntnügen in allen Preislagen

Ernst Helde
Bund- und Schweineschlächterei
Markthalle Ritterplatz, Stand 28 Tel. 58139

Bäckerei und Konditorei
Alfons Unger
Westendstraße Nr. 71

Bei Emil Schmelz
Friedrich-Wilhelm-Straße 25
kaufen Sie gut und billig

Fritz Möller, Mühlenniederlage
Spez.: Mehl, Vogelfutter, Sämereien
Matthiasstraße 83

Bäckerei und Konditorei
Oskar Hübner, Rosenstraße 16

Richtung! Erwerbelose Achtung!
werden am saubersten und billigsten bedient bei
R. Walter, Trisar, Weinstraße 9

Im Schuhmarkt
Alsenstraße 23
kaufen Sie gut und billig

Bei Emil Schmelz
Friedrich-Wilhelm-Straße 25
kaufen Sie gut und billig

Milch- und Molkereiprodukte
empfiehlt Albert Rinder
Michaelisstraße 6

FRITZ BAUCH, Lederhandlung
Schuhe und Schuhbedarf
Gneisenaplatz 3

Reserviert Nr. 20

Ost

Max Schütze Nachf., Kurt Fischer
Drogen - Farben - Lacke
Photo-Handlung Klosterstraße Nr. 103

Kolonialwaren, Weine, Spirituosen
Gedr. Scholz
Klosterstraße 53, am Mauritiusplatz

Fischhaus Ost
Tautentzienstr. 145

Hausfrauen!
Feine Fleisch- und Wurstwaren
H. Knoblich, Mauritiusplatz 3

Schuhhaus Fröhlich
Spezialhaus für Herren-,
Damen- und Kinderschuhe
Klosterstraße Nr. 85

Schnelbeschlusstatt
Tautentzienstraße 104, empfiehlt sich

Arbeits-Hosen
bei Malinowitzer
Klosterstraße 23

Hausfrauen! Feine Fleisch- u. Wurstwaren
bei F. Lipka
Tautentzienstraße 189. Telefon 59179

Hausfrauen,
feine Fleisch-
und Wurstwaren
bei
Gustav Schmeiche
Tautentzienstr. 148

Hausfrauen!
Feine Fleisch- und Wurstwaren
bei M. Kaupke
Tautentzienstraße Nr. 184

Nord-Ost

Roschlächtere, H. Herrlich, Selenkestr. 23
Prima Fleisch- und Wurstwaren

Bäckerei und Konditorei
Emil Menzel
Schwenckfeldstraße 31

Kolonialwaren und Spirituosen
Georg Heimann, Schwenckfeldstr. 32

Fleisch- und Wurstwaren
kaufte man billig
und gut bei
Joseph Skiebe II
Briegitzenthal 15

Milch-, Molkereiprodukte empfiehlt
Franke, Hirschstr., Ecke Lehndamm

Feine Fleisch- und Wurstwaren
bei Joseph Hauer, Paulstraße 14

Lebensmittel und Molkereiprodukte
preiswert bei
Marie Hartmann, Fürstenstraße 20

Fleisch- und Wurstwaren gut und preiswert
Heinrich Solarczyk, Wurst-Fabrik
Bedwigstraße 7

Genossen, gut und preiswert
kauft ihr in der Fleischerei und Wurstfabrik
Gustav Beyer, Fürstenstraße 3/5

Mech. Schuh-Reparatur „Stern“
wird bestens empfohlen nur Sternstr. 67

Molkereiprodukte und Lebensmittel
Robert Böhm
Schwenckfeldstraße 31

Reserviert
Heinrich Zenker, Kolonialwarenhandlung
Scheitniger Str. 54 Tel. 43214

West

R. & J. Lux
Anderssonstr. 2, Louthenstr. 52, Ofener Straße 62-64
Kolonialwaren

Feine Fleisch- und Wurstwaren
bei Otto Hanke
Friedrich-Wilhelm-Straße 27, Lange Gasse 58

Fleischerei, H. Gawlich
Leuthenstraße 1

Facjm. Besoffi-Anstalt
E. Militzke, Anderssenstraße 7

Jeder Arbeiter kauft seine Backwaren
bei W. Dejonk, Anderssenstraße 22
Alsenstraße 18, Friedrich-Wilhelm-Straße 68

Gute Ware, niedrige Preise und 8% Rabatt
bei B. Köglar, Kolonial- u. Tabakw., Pöpelwitz Str. 41

Fleisch- und Wurstwaren
empfiehlt Paul Ulrich
Brid-brandstraße 27

Kauf Blumen für jed. Gelegenheit im Blumenhaus
G. Rog, Alsenstraße 76-77

Fleisch- und Wurstwaren
Edvard Gundlach
Alsenstraße 53, Westendstraße 160, u. Katsbacher. 5

Kauf Kolonialwaren
bei Rich. Bothe, Bergstraße 35
Ka-Ha-Rabatt

Hausfrauen!
Feinbackwaren
bei
F. SPERLICH
Bergstraße 14

Hausfrauen!
Diana-Drogerie
A. Kleemann
Glogauer Straße 1

Kauf Lebensmittel bei
Hellmuth Goy
Lange Str. 48

Ein sicherer Kummerstiller, ist der gute
BORN von Miller, Lange Straße 45

Ohlau

Schuhhaus
Robert Scholz

Paul Fross, Breslauer Chaussee 3
Fahrräder, Nähmaschinen, Radio-Anlagen

E. Richter, Likörfabrik
Brieger Straße 10/12

Feine Fleisch- und Wurstwaren
Bruno Nowak, Oderstr. 63

G. Lutzig, Breslauer Straße 6
Haus für Herren und Knabenbekleidung
Schuhe

Karl Roßdeutscher, Breslauer Str. 3
Hüte, Mützen, Herrenartikel

Kaufhaus
Riesenfeld
Ring Nr. 7

A. Eitel
Fahrräder, Nähmaschinen
Sprechapparate

Arbeiter-Bekleidng
Lieferung ganzer Aussteuer
F. Fuhrmann, Ring

Bekleidungshaus
Jul. Rosenbaum, Ring 11

Schuhwaren
und Reparaturwerkstoffe nur bei
Kapustic, Ring Nr. 7

Alle Lebensmittel bei
E. Ullrich Nachf.,
Oderstraße 44

Kurz-, Weiß- und Wollwaren
Elise Melde, August-Feige-Straße 4

Molkereiprodukte
Baumgart, Fil.: Brieger Str. u. Vorkaufswag.

Oels

Schuhhaus
Schope
Oels, Ring Nr. 16

Reserviert

Kauft am Platze

Kaufhaus
Max Bernstein
Ohlauer Straße Nr. 3
ist bekannt für guten u. billigen
Einkauf

Sirchten
Sämtl. Herren- und
Knabenbekleidng
bei Gotthard Gräser
Nur Rathausgasse 13
Schneidermeister

Schuh-Blaschke
Größtes Schuhwarenlager am Platze
Ring Nr. 11

Lebensmittelhaus
Gedr. Steiner

Man kauft gut im
Schuhhaus Kuntze, Kl. Kirchstr. 1